

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 4

1913: Mai

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.5>

## Mai 1913

1913: Mai Nr. 69

[1]

B. d. 1. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Der heutige Himmelfahrtstag brachte wohl vielen Luftschneppen eine unerwartete u. empfindliche Überraschung. Die letzten Tag arbeitete ich Nachmittags wie im Sommer auf der Terrasse. Heute früh zeigte das Termometer 11° R., u. jetzt, Abends sind es 2°, u. auf dem Gurten liegt Schnee. Es lässt sich so an, wie letztes Jahr: Regen, Kalt, mit einigen warmen Föhntagen dazwischen, u. es kann wieder die Sonntage geben, die wir letztes Jahr hatten. Mir persönlich ist es auch so recht. Das kühle Wetter erhält mich arbeitsfähiger. Aber unser geselliges Leben in der Schweiz ist nicht darauf eingerichtet. Was wollen wir machen? Man richtet sich für die guten Jahre ein, um sich keinen möglichen Gewinn entgehen zu lassen, u. in den regnerischen Sommern trägt man dann die ganzen Verluste. Der Aufzug der Sozialdemokraten von heute war noch trocken, die öffentlichen Versammlungen werden schon den kalten Regen zu spüren bekommen haben.

Ich war heute den ganzen Tag allein, bis auf einen Besuch. Der gewesene Professor Ludwig Stein, Herausgeber u. Chefredaktor von «Nord u. Süd» kam zu mir, erzählte mir, dass er seine Zeitschrift zu einem Mittelpunkt der hohen Diplomatie erhoben habe u. nun auf den August eine Nummer für die Schweiz u. ihre Neutralität

[2]

auszugeben beabsichtige. Nachdem Holland uns das internationale Schiedsgericht abgestritten, müsse die Schweiz doch in der Frage der Neutralität an der Spitze stehen u. die Führung übernehmen. Er sei ganz Schweizer geblieben, seine Söhne seien schweizerische Offiziere. Er selbst fühle sich nun mit seiner Zeitschrift in Berlin an der rechten Stelle. Nun komme er nach Bern, um von den ersten, führenden Männern für jene Nummer der Schweiz zu erhalten. B'präsident Müller habe ihm einen Artikel über die Politik der Schweiz zugesagt, B'rat Hoffmann einen solchen über das Militär, B'rat Forrer über die Neutralität, Oberst Frey über die internationalen Bureaux, Alfred Frey über den Handel, einen suche er noch, der die Gefahren der Fremdenindustrie darstelle, u. von mir wünsche er sechs bis sieben Seiten über die Rechtsentwicklung. Ich liess ihn reden, lehnte aber bestimmt ab. Immerhin musste ich ihm versprechen, mich um zu sehen nach einem andern, u. ich nannte ihm Walter Burckhardt. Im Zweifel, ob es ihm nicht wirklich doch gelungen sein möchte, die genannten Bundesräte zu Versprechungen zu veranlassen, u. um für diesen Fall den gewünschten Artikel nicht etwa in ganz ungeschickte Hände geraten zu lassen, versprach ich ihm, mit Walter B. darüber zu sprechen. Ich kann das morgen noch tun. Er blieb nur kurze Zeit, während derer der kleine Möhrli eine ganz merkwürdige Unruhe bekam u. zu heulen begann. Ist der ein Antisemit? Sonst war ich, wie gesagt, den ganzen Tag allein. Ich las allerlei,

[3]

schrieb auch das schon entworfene Gutachten für Haardi in erweiterter Gestalt zweimal ab. Nachmittags machte ich mich für eine kleine Stunde hinter die Erläuterungen. Dann musste ich mich auf morgen präparieren. Daneben verfolgten mich in der Ruhe des Tages wieder einmal Gedanken an meine Arbeit. Wäre es am Ende nicht doch gescheiter, ich würde auf den [?semesterbetrieb] übergehen u. Guhl u. Mutzner in die Lücke eintreten lassen, um für keine weitere Arbeit mehr Spielraum zu gewinnen? Soll ich doch den Dr. Luthold als Sekretär mit

dem Auftrag an mich ziehen, mir meine zivilrechtlichen Vorlesungen zu stenographieren u. das Manuskript auszu- arbeiten? Die Gedanken verfolgten mich hin u. her. Das Ende aber war, dass ich jetzt mich noch zu nichts derartigem entschliessen kann u. darf. Ich muss darauf hoffen, noch einige Jahre in den nun gelegten Schienen weiter fahren zu können. Sterbe ich dann, so hätte ich ja auch jenen Weg nicht zu Ende machen können. Halte ich aus, so ist für den Wandel noch alle Zeit. So denke ich jetzt u. komme immer wieder darauf zurück. Anna geht es recht ordentlich. Sophie ist besten Willens, wenns nur so bleibt, u. Marieli ist munter, war heute bei Schädeli im Münster u. konnte ihn ganz gut charakterisieren. Der Himmelfahrtstag bringt mir immer die schweren Erlebnisse im Haushalt meiner Mutter in Göttingen in Erinnerung, u. die heitere frohe Stimmung in Halle. Ich nahm heute das alte Adressbuch

[4]

von Halle hervor u. rief mir mancherlei Halbvergessenes in Erinnerung. Es war eine gesegnete Zeit. Und wir waren bei u. füreinander. Jetzt will ich ja bei dir bleiben u. frage dich jeden Tag da u. dort um deinen Rat. Jeden Abend ist mein letzter Blick u. Gruss deinem Bild bestimmt. Ich halte fest, was ich kann, es ist das Beste, was ich zu tun vermag.

Gute, gute Nacht, meine liebste, beste Seele! Ich bleibe  
dein allzeit treuer  
Eugen

### **1913: Mai Nr. 70**

[1]

B. d. 2./3 Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich begann den heutigen Tag mit dem alten Ärger.  
am Morgenessen, dass Marieli nichts essen wollte u. doch

für zwei Stunden, von 7 – 9 Uhr, wieder ins Kolleg zu gehen gedachte. Leider gab ich der Missstimmung starken Ausdruck, was mir den ganzen Morgen verdorben hat. Ich fühlte mich recht unwohl, schlief dann eine halbe Stunde vor dem Essen, nachdem ich von der Bibliothek zurück war, u. nach dem Essen wieder länger als eine halbe Stunde. Das Praktikum, das gut besucht war u. recht nett verlief, brachte mich wieder auf den Damm, gesundheitlich u. gemütlich. In der Nacht hatten mich die Gedanken an die Beschäftigung eines Stenographen u. die Anstellung eines Secretärs wieder stark beschäftigt. Jetzt bin ich wieder der Ansicht, dass das alles, was ich mir ausdenke, verschwindet vor dem Plan, einfach so fortzufahren, wie ich es jetzt habe. Es ist halt doch das beste, damit zufrieden zu sein u. dankbar für diese Möglichkeit hieran festzuhalten, so lange es geht. Von Nat. rat Schär erhielt ich Auskunft aus Langnau, aber über ein ganz anderes Mädchen, als ich gefragt (Die Annonce hatte zwei Angebote enthalten), wie das Missverständnis möglich war, weiss ich nicht. Ich wurde dann mit Marieli rätig, dass es heute Abend noch nach Langnau hinüberfahren u. sich direkt bei Frau Wagner erkundigen

[2]

soll. Es wird um halbneun oder halbzehn zurück sein. Warten wir ab, welchen Bericht es bringt. Merkwürdig ist, wie diese Tage wieder Briefe eingelaufen sind, die ich nach allen Richtungen beantworten soll, während mir selbst von irgend her prompt geantwortet wird. Ich werde die Antworten wohl liegen lassen, bis zu den drei Pfingstferientagen. Das ist dann eine angenehme Pfingstmusse, auf all dies zu antworten. Wenn ich nur gesundheitlich aushalte, u. wenn es nur mit Anna gut bleibt! Dick hat jetzt keine Schmerzen mehr, aber er soll sehr schwach sein. Durch Gmür vernahm ich, dass Isenschmid sein Terrain [percoltiert?] verkaufen möchte. Du hast immer der Gedanken gehabt, man könnte dort etwas Land erwerben, um den Garten nach hinten etwas zu strecken. Aber ich weiss nicht, was

du jetzt zur Sache sagen würdest. Man muss nun abwarten, wie sich die Dinge entwickeln. Für mich hat der Gedanke jetzt viel weniger zu sagen. Es wäre nur noch eine Frage des [vermächigen?], weitsichtigen Vorgehens, wenn ich darauf eintreten würde. Das Haus ist mir ohnedies oft eine Last, u. ich behalte es nur in der Erinnerung an dich. Soll ich unter demselben Aspekt mir die Last vergrössern? Ich sage nicht gerne ja. Wir werden sehen!

Den 3. Mai.

Heute hatte ich einen guten, stillen Arbeitstag. Ich hatte mir vorgenommen, heute nicht auszugehen, um nicht von den frechen Mädchen belästigt zu werden, die von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr im Dienste einer

[3]

so sonderbaren Wohltätigkeit den Strassenpassanten ihre «Blümchen» aufdrängen. Wie viel Unmoral in diesem Verfahren steckt, dessen werden die Leute, die solches veranstalten, sich gar nicht recht bewusst. Es muss einmal ein krasser Fall vorkommen, wo das ein- u. zudringliche Wesen dieser Fräuleins aus besserer Gesellschaft seine richtigen Folgen zeitigt, vorkommen, um der öffentlichen Meinung die Augen zu öffnen. Bazare zu wohltätigen Zwecken haben dir u. mir nie gefallen. Was mit diesen Blümchen geschieht, würde dich vollends abgestossen haben. Nun also, ich blieb zu Hause. Zuerst erledigte ich mein Pensum «Erläuterungen». Dann aber machte ich mich an die lange verschobene Aufgabe, die seit letztem Sommer auf einer Beige im Kabinett liegenden Brochüren zu sortieren, wenigstens der Hauptsache nach, u. für den Buchbinder die Bücher bereit zu legen, die er dann nach Tisch abholte. Darauf ging ich an das Gutachten für Schubiger, schrieb noch einige Briefe u. der Tag war zu Ende. – Besuche hatte ich nur zwei: Der Notariatsstudent Mühlemann kam mich zu fragen, ob er das Sachenrecht nochmals hören dürfe. Seine Bescheidenheit freute mich. Und vor dem Nachtessen kam Miller vom Polizei-

departement nochmals zu mir wegen der Adjunktenstelle. Die über Hauser, den schrecklichen Doktor, eingezogenen Berichte waren, in Übereinstimmung mit meiner Auskunft, so wenig befriedigend – er soll als Gerichtsschreiber in Kulm viel getrunken haben –, dass dieser ausser Betracht fällt. Dafür erkundigte sich Miller nun nach Alexander, den ich warm empfehlen konnte, u. der die Stelle nun auch wahrscheinlich erhalten wird. Das dürfte mich freuen, Fleiss u. Anspruchs-

[4]

losigkeit werden hier doch wieder einmal direkt befindlich anerkannt. Es ist kein Streber, es ist solide Tüchtigkeit. Nun sind freilich noch eine Anzahl Briefe unerledigt. Aber es ist mir schon wohler, seit ich die Masse der Drucksachen nicht mehr im Kabinett täglich ungeordnet vor mir sehen muss. Ich bin heute in dem Gefühl bestärkt, dass alles sich doch am besten erledigen wird, wenn ich ruhig fortfahre, so wie ich jetzt arbeite. Die Rechnung ist richtig – lebe ich noch lange genug, so wird sich alles von selbst abwickeln. Und lebe ich nicht mehr lange, so wäre ich auch auf dem andern Weg noch nicht fertig. Also unentwegt vorwärts im alten System! Frau Dr. Dick hat heute telephonierte für unsere Nachfragen gedankt u. mitgeteilt, dass der Mann Schmerzen u. Beängstigungen befreit sei, aber immer noch schwach u. matt im Bett liege, vielleicht auf lange. Prof. Tambor im Salem. Marieli hatte heute die erste Massage- u. Turnstunde bei Ella Dähler. Diese will krummen Rücken u. Constipation ihr gründlich über den Sommer heilen. Das wäre eine Errungenschaft. Von Abbühl erhielt ich einen nichtssagenden Brief. Siegwart hat sich mir, Claire Marieli auf Montag Nachmittag zu einem Besuch angekündigt. Beides hat M. offenbar zu denken gegeben, es war heute merkwürdig stumm. Und nun, wieder eine Woche zu Ende, schon 1/7 des Semesters vorüber. Ich bin so froh darüber, dass die Zeit im Flug vorbeieilt. Bleiben wir beieinander, nicht wahr, so kann uns nichts Böses geschehen!

Mit innigem Herzensgruss allezeit  
dein getreuer  
Eugen.

[1]

B. d. 4. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich den Tag in ruhiger Stimmung begonnen. Aber bald sind Unruhen gekommen, unter deren Eindruck ich dir jetzt, am Abend, schreibe. Ich ging nach dem Morgenessen mit Marieli auf den Friedhof. Die Sonne schien, es war eine angenehme frische Luft. Auf dem Weg zählte ich die 161 Wochen, seit wir dich nicht mehr leiblich unter uns haben. Nachdem wir das Kreuz gegrüsst, suchten wir Barths Grabstelle auf u. fanden darauf ein Denkmal, das dem deinigen einigermaßen nachgebildet ist: Ein Lorener Kreuz, das aber nicht mit einem Broncesockel zusammen gegossen, sondern einem grossen, rauhen Sandstein aufgesetzt ist. Das Kreuz trägt die Inschrift: Dein Reich komme. Der Namen u. die Jahrzahlen stehen auf einer Bronzeplatte, die am Steinblock eingelegt ist. Ich ging auf dem Rückweg zum Stimmen. Zur Abnahme der Kontrollkarte fand ich niemand, hatte sie auch gar nicht bei mir, denn diese Parteikontrolle ging mir von Anfang an wider den Strich. Nach dem Essen kam dann aber jemand u. brachte eine gedruckte Mahnkarte zum Stimmen, weil ich noch nicht gestimmt hätte. Ich war im Schlafzimmer bei behaglichem Lesen. Marieli gab Auskunft, leider zu kurz, auch nachdem es gekommen war, mich zu fragen. Das ist immer so schade bei ihr, dass sie mit den Leuten nicht reden mag. Der Abgesandte vernahm nur, dass ich gestimmt habe u. dass alles in Ordnung sei. Er ging fort mit den Worten «nüt für unguot». Ich sah ihn nicht.

[2]

Am Nachmittag kam erst Dürrenmatt zu mir, natürlich wieder in einer Rechtssache, wegen [?ents] plänen, die seine Liegenschaft im Wert zu beeinträchtigen drohen. Ich



konnte ihm aber keine beruhigende Auskunft geben. Das Verhältnis mit Schobert ist immer noch in der Schwebel. Im ganzen hatte ich den Eindruck, als wäre seine Stimmung weniger freundlich. Er fragte gar nicht nach Anna oder Marie. Hat Jgfr. Egger da ein ungünstiges Urteil abgegeben? Es ist schon möglich. Noch im Beisein Dürrenmatts kam Walter B. Ich war von der Unterhaltung mit D. her etwas gereizt u. so sprach ich auch mit Walter B. über dies u. das mit etwas schärferem Accent, als ich sonst getan hätte. Er sagte Mays Hochzeit sei nun auf den Juni angesetzt, worüber ich mehr als nötig meine Freude u. Genugtuung ausdrückte. Dann machte er mir Mitteilung, Thormann sei zu einer Festschrift für Binding bereit. In der letzten Fakultätssitzung war nämlich mitgeteilt worden, dass Binding im August sein 50stes Doktorjubiläum feiere, u. auf meine Anregung wurde eine gedruckte Adresse beschlossen, auf dem Heimweg aber sprach ich mit Walter B., u. regte an, dass er mit Thormann eine Festschrift, bestehend in zwei kleineren selbständigen Aufsätzen schreiben könnte. Er lehnte den Gedanken erst ab. Dann aber scheint die Idee, vielleicht wegen der Beziehung zu Hausler, doch verfangen zu haben. Ich begrüßte das, konnte mich aber doch nicht enthalten, zu bemerken, man könnte daran anfügen: auf meine Initiative. Die Bemerkung kam mir auf die Zunge, weil Walter B. so sprach, als hätte er den Gedanken gehabt. Aber natürlich war meine Bemerkung ungeschickt. Im

[3]

übrigen teilte ich Walter B. mit, dass ich von Stein den Auftrag erhalten, mit ihm wegen eines Beitrages zur Schweiz-Nummer von «Nord u. Süd» zu sprechen. Er ging rasch darauf ein, namentlich ob ich ihm sagen konnte, Stein habe nach seiner Mitteilung Beiträge von B'präsident Müller, B'rat Forrer, Hoffmann u. Oberst Frey zugesagt erhalten. Die Nummer der Zeitschrift, die ich von Stein gestern zugeschickt erhalten, gab ich ihm mit. Auf dem Weg zum Friedhof begegnete ich Lohner hoch zu Ross. Er war sehr recht zu mir. Ich fragte ihn, ob Lotmar ihm schon gesagt, dass die Fakultät wo möglich einen Ordinarius als zweiten Romanisten wünsche. Aber er wusste noch nichts hievon. Da-

rauf meinte ich, ein Extraordinariat könnte uns unter Umständen eine Person auf den Hals laden, die nachher uns bleiben u. doch nicht recht befriedigen würde. Besser dann sich mit den vorhandenen Kräften, namentlich an Mutzner zu denken, behelfen! Auf dem Rückweg von der Stimmurne traf ich Gmür, der von Mutzners Arbeit einen ausgezeichneten Eindruck hatte. Auch er meinte, lieber sich nun ohne eine neue Berufung behelfen. Dabei teilte er mir aber mit, dass Blumenstein, der unvermeidliche, auch das internationale Recht zu übernehmen wünsche!

Am Nachmittag kam der Coiffeur von Langnau, Strohacker, u. meinte, wir hätten schon von seinen Eltern wegen seiner Schwester Bericht. Er würde es nun offenbar sehr begrüßen, wenn sie zu uns kommen könnte. Aber nun zeigen sich gar viele Schwierigkeiten. Die fatalste ist, dass Karle gestern vom Schularzt Ziegler einen Schein brachte, er leide an Lungenkatarrh. Da haben wir eine Folge der mangelnden Aufsicht, dass die Mutter ihn bis in die Nacht hinein auf der

[4]

Strasse lässt, u. dass es gar nichts nütze, ihr etwas zuzureden, wie dies z.B. sich in den Ermahnungen, ihm Milch statt schwarzen Kaffee zu geben, schon lange gezeigt hat. Was soll nun mit dem Kleinen geschehen? Das neue Mädchen müsste doch das Zimmer für sich haben, Sophie also mit Karle zusammen sein. Und das wird sie nicht mit gutem Willen entgegennehmen. Also gibt es nun da eine Zustimmung zu erhalten, dass sie mit ihrem Kind das westliche Zimmer bezieht u. ihr bisheriges Südzimmer der Hülfe überlässt. Wird das möglich sein? Scheitert hieran nicht der ganze Plan? Marieli meint, Karle sollte eben fort von der Mutter. Aber das bringe ich, nachdem einmal der Plan begonnen, nicht fertig. Du würdest das auch nicht billigen. Jedoch gegen innerlich widerstrebende Elemente wird alles so schwer! Das westliche Zimmer würde sich zur Not für Mutter u. Kind einrichten lassen. Aber fehlt nicht allerseits der gute Wille? Anna geht es fortgesetzt recht, aber sie ist sehr schwach.

Mit dem Nachmittag ist kühler Wind u. Regen gekommen. Es wird wieder wie die letzte Sommerzeit, etwa ein schöner

Tag zwischen im ganzen kühler u. regnerischer Witterung. Mir sagt das nicht übel zu. Aber das Gemüt wird davon freilich nicht gehoben.

Ich habe diese Zeilen vor dem Nachtesen geschrieben.

Nachher noch einige Lektüren. Präpariert habe ich mich für morgen.

Gott, es ist alles so schwer! Gestern machte Anna Marieli die Bemerkung, es denke zu wenig an die Haushaltung. Heute meinte Marieli, wenn das Mädchen komme, werde Sophie alles auf es abladen u. nichts mehr tun. Haben beide Recht? Ich weiss es nicht, Marieli ist lieber als je, aber noch sehr jung u. unerfahren, trotz aller Dezidiertheit.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe immerdar dein treuer  
Eugen.

### **1913: Mai Nr. 72**

[1]

B. d. 5./6. Mai 1913.

Meine liebste, gute Lina!

Heute haben wir ein Briefchen aus Markkirch erhalten, worin Henriette Strohacker ihren Dienst anbietet u. ihr Vater das Gesuch mit einigen Worten unterstützt. Jetzt gilt es, sich zu entscheiden. Aber vorher muss ich mit Sophie reden, u. das war heute nicht möglich. Denn erstens haben wir Wäsche u. zweitens waren den ganzen Nachmittag Siegwarts da: Er selbst, seine zwei Schwestern u. Frau Jauch mit der kleinen Gaby. Der Besuch war sehr nett. Er hat auch Anna nichts geschadet, wenigstens waren Puls u. Temperatur nachher wie diese Tage gewöhnlich. Ich nahm die Gelegenheit wahr, Frau Schmid zu sagen, dass sie mich veranlasst habe, auf den Klausen zu gehen. Ich konnte auch Siegwart selbst bemerken, seine Bemerkung auf dem Klausen zu meiner Anfrage betr. die «Macht» im Hause «aber ohne Verbindlichkeit» habe sich auf Durchsicht der englischen Übersetzung bezogen. Er wurde rot, bestätigte dies aber ohne Zaudern. So ist der Rückzug an-

ständig verhüllt. Auch das bemerkte ich ihm, dass er eigentlich nach meiner Rückkehr meinen Plan gemäss hätte das Haus verlassen sollen, dass ich ihm das aber doch nicht habe sagen dürfen, was er lachend als richtig entgegennahm. Ich suchte mich, so gut als es ging, der jetzigen Situation anzupassen. Was werden mit Marieli wird es ja nach meinem jetzigen Wunsch gewiss nicht.

[2]

Heute Nachmittag brachte mir Hefti seine Dissertation! Hoffentlich kann ich sie ohne Änderungen annehmen. Ausserdem war Giamara in Dissertationsnöten bei mir. Sonst konnte ich an den Erläuterungen wieder ein gutes Stück erledigen. Ich war bei der Arbeit. Aber verschiedenes hat mir sonst wieder Bedenken gemacht. Es ist mir so schwer, alles auf einmal in die Gedanken aufzunehmen. Ich spüre, dass ich, namentlich bei dem Katarrh, der mich plagt, nicht mehr so leicht wie früher von einem zum andern überspringe.

Ich suchte heute Abend einen Brief von Hitzig, konnte ihn aber nicht finden. Ich muss mir jetzt sonst helfen. Überhaupt fällt mir das Arbeiten so schwer. Und doch muss ich aushalten. Das Semester hat ja erst begonnen. Wenn nur die vielen Briefe nicht wären. Und nun kommen dazu die Dissertationen. Da hat Hilty sich radical geholfen; er hat sich einfach hoch herab der Candidaten nicht angenommen. Das bringe ich nicht über mich.

Es war heute bald Sonnenschein, bald Regen. Und so geht es ja das ganze Leben durch weiter. Und wir wundern uns immer wieder darüber!

Den 6. Mai.

Gestern vor Schlafengehen habe ich noch mit Sophie gesprochen u. sie war empfänglich. Sie zeigte sich dankbar dafür, dass ich ein Hülfsmädchen anstellen wolle u. erhob auch gegen das Elsasser-Mädchen u. gegen die Übersiedlung ins westliche Zimmerchen zu Karle keinen Einspruch. Sie war auch zugänglich wegen der Behandlung Karles durch sie, indem sie darauf einging u. ihren Entschluss aussprach, dass sie

besser zu ihm schauen wolle. Insoweit war alles in Ordnung, um heute nach Markkirch u. Langnau zu berichten. Da fand ich heute Morgen, bevor ich ins Kolleg ging eine Annonce im Anzeiger, dass ein Plätzchen für ein Emmenthaler Kind gesucht werde. Nachzufragen bei einer Lehrerin Binz in Wasen. Nach der Rückkehr aus der Universität telephonierte ich an diese u. schliesslich habe ich mich entschlossen, trotz Regenwetter mit Marie heute Nachmittag das Examen Josts zu schwänzen u. nach Wasen zu fahren.

Ich bin dort gewesen. Der Eindruck, den ich erhalten, ist recht gut. Die Annonce betrifft die 16jährige Schwester der Lehrerin. Diese hatte sie auf unsere Ankunft, 4 Uhr, nach Wasen kommen lassen. Bei dem Regenwetter wanderte das Kind eine Stunde weit allein über den Berg. Es ist ein liebliches Kind, wie es scheint, gut gehütet. Im Wachstum im Verhältnis zum Alter zurück, hat sie gute Pflege nötig, Schlaf u. Essen, was sie bei uns gewiss haben würde. Ich erwarte morgen Nachmittag den entscheidenden Bericht von der Mutter. Ich will dir morgen näheres berichten. Jetzt ist es zehn vorüber u. im Hinblick auf die Morgenkollegien hohe Zeit zur Ruhe. Mich überkam ein wehmütiges Gefühl, dass nun das kleine Vögelchen aus dem warmen Nest genommen u. in die rauhe Welt versetzt werden soll. Aber es geht ja allen so, u. wenn ich denke, wie deine Schwester an dir gehandelt, in einer ähnlichen Lage, so bekommt mich um so stärker das Gefühl, dass die Kleine, wenn wir sie erhalten bei uns gut aufgehoben sein soll. – Die Fahrt war trotz des Regens schön. Ich hatte Freude an der grünen Landschaft u. an ruhigen gemessenen Leuten. Und es ist doch besser,

[4]

wir halten uns zur Landschaft.

Im Tramm bei der Rückkehr traf ich v. Salis. Ich war erfreut über die freundliche Art, in der er verkehrte. Es ist doch immer wieder etwas an ihm.

Und nun für heute Schluss. Gute gute Nacht von  
deinem alten getreuen  
Eugen.

### 1913: Mai Nr. 73

[1]

B. d. 7./8. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute um zwei kam von Frl. Binz der telephonische Bericht, dass ihr Schwesterchen auf den 20. Mai bei uns eintreten werde. Also ist es jetzt entschieden, u. ich habe wegen der Henriette Strohacker nach Markkirch u. nach Langnau abgeschrieben.

Die Abrede stimmt mit meinen Gedanken so gut überein, dass ich das beste hoffen sollte. Auf Sophie hat die Aussicht auf eine kleine Entlastung gut eingewirkt. Sie ist viel milder in diesen Tagen. Wenn sie so fortfährt, so sollte das Verhältnis noch recht befriedigend werden. Auch des Karle nimmt sie sich ganz anders an als bishin. Sie befolgt den Rat, ihm am Morgen Cacao zu geben statt schwarzen Kaffees und bringt ihn Abends zeitig zu Bett. Am Freitag soll sie mit ihm in Dr. Zieglers Sprechstunde. Hoffen wir das beste!

Die kleine Martha, die wir jetzt als Hausgenossin erwarten, ist ein sehr sympathisches Geschöpfchen. Für ihr Alter noch sehr klein u. zart, scheint sie frisch u. gesund zu sein, war auch nach Aussage ihrer Schwester eine gute Schülerin. Es war rührend, wie sie während unserer Unterhaltung auf dem Ofenbank mit grossen Augen, aber fast stumm, zuhorchte. Es war ihr offenbar etwas unheimlich in Gegenwart der

zwei fremden Gesichter. Nach u. nach milderte sich dann die Befangenheit u. die hageren schmalen Händchen schlugen unbefangen ein, als ich erklärte, sie könne zu uns kommen. Es wird sich nun darum handeln, ihr ihren Arbeitskreis möglichst geschickt u. genau abzugrenzen. Es tut mir wohl

[2]

daran zu denken, ein so liebes Geschöpfchen um mich zu bekommen. Wenn nur alle andern den rechten Geist bekommen. Mit den Lohnansprüchen war ihre Schwester sehr bescheiden, sie nannte auf meine Frage 10 – 12 Fr., ich offerierte dann aber gleich 16, denn ich will sie von vornherein so stellen, dass sie Lust hat, bei uns zu sein. Die Unterhaltung in der kleinen, reinlichen Stube der Lehrerin war recht nett. Sie, die Jgfr. Binz liest gerne, u. die Kleine soll eine Leseratte sein, das Vergnügen kann sie bei uns voll geniessen. Der gestrige Tag war ein ausgesucht schlechter Regentag. Dennoch denke ich an die Fahrt mit Freuden. Ich werde noch hie u. da darüber dir zu erzählen haben.

Das Examen hat Jost gestern Abend m. c. l. bestanden.

Ich erwartete ihn heute. Er kam nicht, dafür aber Schumacher, der Chef der Telegraphenagentur, um Abschied zu nehmen.

Er geht nach Buenos Aires als Bankdirektor. Seine Abschiedsworte waren sehr herzlich. Es freute mich, dass er noch zu mir gekommen.

Marieli kam heute sehr müde aus der Turnstunde Ellas.

Ihr Puls ist seit einiger Zeit wieder ausserordentlich schwach, nur 56 u. 58! Aber es lässt sich ihr nicht helfen. Man muss sehen, dass sie mehr zum Schlafen kommt.

Heute habe ich an den Erläuterungen ein Stück arbeiten können u. etliche Briefe geschrieben. Viel Zeit nahm mir die Kollegpräparation weg. Da Bütikofer u. Lehner, der frühere u. jetzige Amtsschreiber ins Sachenrecht kommen, heisst es für mich, interessant u. genau zu sein. Das kommt meinem Stoff auch für die Zukunft zu gute. Wenn ich das noch einige Jahre so fortsetzen könnte, würde ich mir

[3]

ein Heft von hinreichender Originalität erarbeiten, um es zur Grundlage des geplanten Werkes zu machen. Auch da will ich die Hoffnung auf ein Gelingen festhalten!

Den 8. Mai.

Heute um vier telephonierte uns Frau Dr. Dick, dass soeben ihr Mann gestorben sei. Am Vormittag hatte mir Dumont noch gesagt, es gehe ihm gut, er sei für diesmal ausser Gefahr. Nach Tisch sahen wir Frau D. mit dem Enkel im Garten. Es scheint, dass Dick selbst noch mit dem Kleinen sich im Zimmer abgegeben hat. Dann muss eine Herzschwäche eingetreten sein. Vor zwei Wochen sah ich ihn am Morgen, als ich ins Kolleg ging, im Garten an der Arbeit. Nachher soll er ausgeritten sein. Abends hatte er den schmerzhaften Anfall. Jetzt ist es vorüber. Er war ein guter Nachbar. Ich sandte Frau D. vor dem Nachtessen einen kurzen Beileidsbrief u. morgen wird ein Kranz hingebracht. Also doch wieder ein Fall, wo ein jüngerer aus dem näheren Bekanntenkreis mir vorausgeht. Dick ist 1852 geboren. In dem neuen Hause wohnte er noch 3 ½ Jahre. Ich erinnere mich, wie er 1897 in Dumonts Abwesenheit dir bei dem schmerzhaften Anfall Hülfe geleistet hat. Und im Winter hat er mit mir sein Testament besprochen.

Heute erhielt ich von Frau Hebbel die zwei Büsten, Bismark u. Moltke, als Andenken an Otto. Mit einem Billet, das zwar den Groll nicht durchblicken lässt, aber wenig Herzenswärme enthält. Ich würde die Geschenke lieber zurückweisen. Aber ich darf nicht. Wie soll ich ihr danken? Vielleicht kommt mir über Nacht ein Einfall.

Heute konnte ich an den Erläuterungen nur wenig arbeiten.

[4]

Dafür las ich mit Marieli am Nachmittag einen Bogen Korrektur. Es meinte nachher, es sei fast eingeschlafen. Ja, ja, das ist halt anders.



Die Kollegien geben mir bei den schwierigen Fragen, die ich gerade jetzt in beiden Kollegien zu behandeln habe, fortgesetzt viel zu tun. Aber es geht vorwärts.

Heute hat mir Jost einen netten Abschiedsbesuch gemacht, es hat mich gefreut, den kleinen Mann so fröhlich zu sehen. Anna hatte heute Mittag sehr schnellen Puls. Weiss nicht, wies geht. Sie nimmt sich zu wenig in Acht. Aber es wird schon wieder besser werden.

Der nachbarliche Todesfall setzt mir mehr zu als ich es erst glaubte. Ich bin unruhig darob. Aber ich hoffe doch auf eine Schlafnacht. Ich muss mich aufrecht halten. Das Semester muss bezwungen werden.

Hilf, liebe Seele, gelt! Ich bin ja immerdar  
dein getreuer

Eugen

### **1913: Mai Nr. 74**

[1]

B. d. 9./10. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich bin recht müde heute Abend. Die erste Woche mit den vollen zwölf Stunden in diesem Semester hat mich mitgenommen, um so mehr, als es wieder recht warm geworden ist. Aber wie soll das werden, wenn nun nach der Pfingstwoche noch zehn solche volle Wochen ohne jeden Unterbruch folgen? Mir bangt davor, aber – am Ende wird es auch gehen. Man muss halt aushalten. Wenn ich es nur dazu bringe, dass männiglich zeitig zur Ruhe geht. Sobald ich meine sieben Stunden wirklich Schlaf habe, so bringe ich das alles fertig.

Heute kam ich mit Marti im Professorenzimmer darauf zu sprechen, wie wiederholt im Alten Testament dem Recht dadurch aufgeholfen wird, dass der Täter des Unrechts (z. B. David) durch eine Erzählung auf die Ungerechtigkeit seiner Handlungsweise gestossen u. zum Eingeständnis seines Fehlers

gebracht wird. Er meinte, das wäre sehr schön, wenn ich darüber für seine Zeitschrift einen Aufsatz schriebe. Ja, das wäre sehr schön, wenn ich nur Zeit dazu fände. Vielleicht! Ich will es im Auge behalten.

Nach dem Morgenkolleg habe ich mit Marieli für Dick einen Kranz gekauft u. war bei v. Mülinen. Darauf ging ich zu Frau Hebbel mit der Absicht, ihr zu sagen, dass ich das Geschenk der beiden Büsten, Bismark u. Moltke, nicht annehmen könne, weil ich so gar nichts für sie habe tun können u. es also nicht verdient hätte. Aber ich sah

[2]

bald, dass meine Absage ihr sehr weh getan hätte, u. so beharrte ich nicht dabei u. behalte diese Andenken. Sie sind für mich nach dem Eindruck aus der Unterredung auch wirklich annehmbarer geworden.

Heute musste Sophie mit Karle zu dem Schularzt Ziegler, der uns berichtet hatte, der Kleine leide an Lungenkatarrh. Kurz vor dem Essen gab es aber noch rasch einen Feuerteufel. Spicher war da, um eine Störung in der elektrischen Klingel abzuhelpen, u. da sagte Marieli, dass die «Magd» in der Morgenfrühe die Störung beobachtet habe. Diesen Ausdruck hörte Sophie u. wurde so aufgebracht, dass sie Marie erklärte, sie gehe nicht zu Ziegler, u. dass sie das Essen nicht anrichten wollte. Aber ich erklärte ihr ruhig, sie müsse doch wohl gehen, u. da ging sie, zur rechten Zeit, u. sie kam auch mit dem Bericht heim, dass Karle wahrscheinlich doch nicht krank sei. Man soll ihm jetzt eine Woche lang Vor- u. Nachmittags die Temperatur nehmen, u. dann werde er sagen können, ob eine besondere Behandlung notwendig sei. Sophie war darüber von ihrem Rappel geheilt, u. es ging den Rest des Tages recht mit ihr.

Im Praktikum kam ich nicht weit, aber ich glaube, die Leute haben etwas gelernt.

Sonst konnte ich heute nur noch ein kleines Stück an den Erläuterungen arbeiten. Die Korrekturen sind unerledigt, weil Siegwart noch nichts geschickt hat. Ist er in der Druckerei vergessen worden?

[3]

Den 10. Mai.

Ich habe heute einen ruhigen Vorpfungstag gehabt. Eine einzige Störung, ein Besuch des Stud. [Trenngi?], sonst beschauliche Arbeit. Am Vormittag erledigte ich die Korrekturen mit Marieli – Siegwarts Bogen waren eingetroffen –, am Nachmittag stellte ich den zweiten Bogen von Rechtsfällen für das Praktikum zusammen. Daneben fand ich Zeit den Aufsatz von Dickhut über 1813 in der Rundschau fertig zu lesen u. etwas in einer Sammlung von Briefen Jherings zu blättern, die seine Tochter herausgegeben hat. Was ich von dem letzteren angeschaut, hat mich nicht sonderlich befriedigt. Aber ich stellte mir Jhering eigentlich nie vor als besonders origineller Briefschreiber. Er hat wohl hiefür sich nie recht Zeit genommen. Sonderbar hat es mich berührt, wie er von seinen drei Frauen gesprochen haben soll. Die zweite ist an den ungeheuren Aufgaben, die ihr die eigentlich sehr egoistische Natur ihres Mannes stellte, offenbar aufgezehrt worden. Sie war die einzige, von der er Kinder hatte. Sie lebte mit ihm in den grossen gesellschaftlichen Umtrieben des Kleinstädtischen Universitätskreises. Sie ertrug alles, was seiner Laune einfiel, sie hat auch für ihn streng gearbeitet, alles Dinge, wie sie die gute Frau offenbar als selbstverständlich erfahren, bis sie zusammenbrach. Ich kann mir denken, dass dir das gleiche hätte begegnen können, wenn wir beide nicht etwas anders gedacht hätten.

Für die Pfungstage habe ich meine Arbeit schon festgelegt. Ich muss die Dissertation Heftis lesen u. den Vortrag für Langenthal präparieren. Daneben beschäftigt mich sehr, wie ich es wohl am besten mit dem erwarteten Hilfsmädchen einrichte. Kann ich es an den Tisch nehmen u. Sophie mit Karle in der Küche essen lassen? Würde es in der Küche unter Sophie zu seiner Ordnung kommen? Und damit verbinden sich andere Fragen, zu deren Beantwortung

[4]

mir Marieli leider gar nichts bieten kann. Hilf du mir, ich will versuchen, es so zu machen, wie du es machen würdest, hilf mir, in deinem Sinne solle es geschehen!

Karle muss jetzt die Temperatur messen, u. hatte heute u. gestern kein Fieber. Dafür hat Marieli wieder einen gar langsamen Puls. Anna geht es wieder gleichmässig. Soeben lese ich noch die N.Z.Z. von heute Abend u. finde darin die Todesanzeige von Emil Gwalter! Er ist gestern gestorben. Das tut mir leid. Ich habe ihn so gerne gehabt! Ich will nun noch an seine Frau schreiben. Gute Nacht, meine liebe Seele, gute Nacht.

Nun ist er, wo er sich so oft hingedacht – wo?  
Ewig dein treuer

Eugen.

### 1913: Mai Nr. 75

[1]

B. d. 11./2. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe den Pfingsttag zu allerlei Lektüre benutzt u. für den Vortrag, den ich über zwei Wochen halten soll, noch allerlei Material gesammelt. Es war kühl u. regnerisch. Da war niemand, als nach dem Nachtessen ein halbes Stündchen Walter B., der morgen bei den Alt-Zofingern in Gunten einen Vortrag halten soll. Er erzählte mir, dass die Feier im Krematorium für Dick gestern ganz schlecht organisiert gewesen sei, sodass ich um so weniger bedauern muss, nicht hingekonnt zu haben. Von Lina Gwalter erhielt ich eine Anzeige mit den beigefügten Worten, es würde sie freuen, wenn ich am Dienstag nach Zürich zur Kremation käme. Und ich könnte nun ja auch wirklich gehen ohne ein Kolleg zu versäumen. Mein erster Gedanke war dann auch, teilzunehmen. Allein gleich stiegen mir Bedenken auf wegen August u. seinen Söhnen u. Gyrs, u. so lasse ich es dabei, dass ich der Cousine gestern geschrieben habe, ich sei (für Mittwoch) verhindert.

Was mich dann heute weiter sehr beschäftigt hat, wie ich es mit Martheli u. dem Karle für die Zukunft am besten einrichte, u. mein Plan ist jetzt so: Das alte Pultchen Marielis wird in der hintern Stube aufgestellt, wo es

[2]

früher für Marieli stand, u. Karle erhält die Erlaubnis, es für seine Schulaufgaben zu benutzen. Sodann sollen Sophie u. die zwei Kinder künftig am Tisch essen. Das ist zweifellos für Karles Erziehung besser, u. Martha wird uns damit auch enger verwachsen. Sophie aber soll sich dann zusammen nehmen. Geht es nicht, so kann man ja wieder ändern. Oder was meinst du dazu?

Heute habe ich die verschiedenen Mai- oder Pfingstausflüge nachgeschlagen, die wir miteinander gemacht haben: Nach der Bäregg, nach Balmsberg, nach dem Kienthal, nach Saanen, nach Mürren u. nach Solothurn. (1894, 1898, 1901, 1903, 1904, 1908). Zweimal war ich bei den [Psychiatern?] zu Pfingsten (1896 u. 1897), u. die andern male war wohl dies u. das geplant, aber schlechtes Wetter, oder wir hatten Augusts bei uns. Ich habe ruhig über diese Zeiten gedacht, das alles ist ja Erinnerung!

Dann las ich in Jherings Briefen, mit gemischtem Eindruck. Wie bald merkt man da abwehrende Stimmung. Aber interessant ist der Mann in hohem Masse.

Den 12. Mai.

Den ganzen Tag ohne jede Störung, den dritten Tag ohne einen Schritt aus dem Hause, das hat gesammelt, das hat gut getan, trotz aller Wehmut, die mich zu Momenten überwältigen wollte. Am Vormittag legte ich mir den Vortrag für Langenthal definitiv zu recht u. schrieb das Thema mit allen Stellen, die ich aus Gotthelfs

[3]

Erzählungen etwa anführen will. Am Nachmittag schrieb ich an Oser u. an Rümelin. Dazwischen las ich in Jerings Briefen u.

begann mit Heftis Dissertation. Leider ist diese, wenigstens bis jetzt schauderhaft schlecht stilisiert. Ich muss die grössten Sprachschnitzer korrigieren. Wenn nicht die letzten Seiten etwas besser gewesen wären, so würde ich sie ihm einfach zurück geschickt haben, er soll sie erst von einem Gymnasiasten corrigieren lassen u. dann wieder einreichen. Jetzt muss ich fortfahren in der Hoffnung, dass es besser werde! Aber eine grosse [?] ist das wieder für die wenige freie Zeit, die ich habe. Und das wird erst aufhören, wenn ich selbst zu Ende bin!

Die Briefe Jherings stimmen mich traurig. Welche Mühe u. Sorge spricht aus ihnen, wie viel Kampf u. Not, welches Ringen mit den Zielen, die dieser hohe Geist verfolgt. Und wie sehr klagt er die letzten zwölf Jahre über abnehmende Kraft, über das Verdrängen der Gestaltungskraft durch Kritik u. Zweifel! Er wurde 74 Jahre alt. Mit 62 schon beginnen diese Anzeichen, wie er sich selber äussert. Daneben dann wieder ein Aufflackern u. ungestümes Arbeiten, wo nicht die Unruhe der Geselligkeit ihm auch die Sammlung zur Aufgabe zu nichte macht. Mit 54 Jahren ist er von Wien nach Göttingen gegangen. Ich wäre 55 gewesen, wenn ich 1904 demselben Ruf Folge geleistet hätte. Es war so besser, viel besser. Ich war ja auch nie eigentlich daran versucht. Aber es hätte, wenn mir die Geduld nur ein bisschen mehr ausgegangen wäre, wohl geschehen können. Wie hieltst du damals zu mir! Wir waren doch wirklich recht einig im Aushalten, u. du hast mich begleitet bis an das eigentliche Ziel. Was nachfolgte, war doch nur noch das Aushalten ohne weitere Leistungen.

[4]

Und wie wird es jetzt noch kommen? Ich weiss es nicht. Damit schliesse ich den Pfingstmontag, der sehr helles Wetter brachte, die Berge sind in diesem Augenblick noch wunderbar hell. Die Stille des Tages steht für mich im Gegensatz zu den Geschichten, die heute sich in Bern in der Konferenz der deutschen u. französischen Parlamentarier abgespielt haben wird. Schade, dass so «unmögliche Leute» bei uns die Sache an die Hand genommen haben. Ich wäre so sehr dabei u. könnte so sehr dafür wirken, nach meinem Temperament u. meinen Kenntnissen. Aber unsere neidischen Kleinpolitiker haben ja vor zwei, drei

Jahren dafür gesorgt, dass ich international kalt gestellt wurde. Sie fanden, ich hätte genug «Ruhm» u. soll mit dem zufrieden sein. So ähnlich sagte es mir ja sogar Brenner. Also! Habeat sibi! Aber die einsichtigeren Staaten werden uns überflügeln, daran ist keine Zweifel. Walter B. benutzen sie jetzt, weil er ihnen nicht vor dem Licht steht. Ich mag es ihm schon gönnen. Aber kann er es?

Doch genug des beginnenden trüben Sinnens. Ich bin eben alt geworden u. muss dankbar sein für das, was ich überhaupt noch habe.

Gute, gute Nacht, liebe Seele! Hilf deinem alten  
treuen Kameraden, deinem  
Eugen.

### **1913: Mai Nr. 76**

[1]

B. d. 13./4 Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

So sind die vier Pfingstferientage vorüber. Fühlte ich mich gestern Abend in grosser Ruhe, so dass ich z. B. das Spiel Lenis, die mit Marieli Beethoven-Sonaten vortrug, recht genoss, so ist heute eine innere Unruhe über mich gekommen, die ich wesentlich der Dissertation Heftis zuschreibe. Ich las gestern etwa 30 Seiten, heute weitere 30. Stellenweise glaubte ich, es werde besser, aber Hand kehrum waren wieder so viele u. so einfältige Sprachfehler zu korrigieren. Ich habe auf jeder Seite solche Fehler, die einem Sekundarschüler nicht passieren sollten, zu korrigieren gehabt. Jeden Satz musste ich zwei- dreimal lesen, um ihn zu verstehen u. zu verbessern. Anakolutson, falsche Casus etc, etc, kurz ich sagte mir, so darf er die Arbeit jedenfalls nicht einreichen, es wäre für ihn allzu blamabel. Also geb ich sie ihm lieber gleich zurück, ohne diese grässliche Mühe des Sprachmeisters noch weiter auf mich zu laden. Aber wie ist nur möglich, dass ein Mensch, der Matura hat u. schon sechs

Jahre studiert, so etwas vorlegt! Welche Verwilderung im Innern muss da eingetreten sein! Sind das die Folgen seines Hurenlebens, von dem mir (s. Z.) Paul erzählt hat! Dann habe ich in den Briefen Jherings gelesen, u. es fand sich da so mancher Anklang an eigene Erlebnisse, dass auch dies mich

[2]

in eine bewegte Stimmung versetzt hat. Die Übersiedlung nach Göttingen bildet eine Parallele zu meinem Übergang nach Bern u. was J. von Neid der Kollegen spricht, ist ganz mein Fall. Dann aber der grosse Unterschied, dass Jhering eine grosse Enttäuschung erlebt hat, die schon nach Ablauf von drei Jahren deutlich zu wirken begann u. schliesslich zu einer herben Resignation führte. Bei mir war das anders, Gottlob!

Vor dem Essen war ich mit Marieli in Lüdemanns neuem Haus. Was ist da gemacht aus all den Ausstattungen. Wie heimelig waren die niedern Räume, alle Zimmer auf einer Etage. Ganz deutsche Sommerwohnung. Lüdemanns waren sehr herzlich mit uns, namentlich zeigte er eine wirklich herzliche Seite u. die Frau u. die beiden Töchter waren auch recht. Sonst ist noch zu sagen, dass Walter B. Nachmittags zu mir kam, um mich kurz über seine gestrigen Erlebnisse zu unterrichten. Bei Marieli war Kistler, ehemaliger Seminarlehrer, um ihr die fehlenden Anfangsparagraphen der Quellenkunde Toblers zu diktieren. Und Anna hatte Besuch von Frieda Weber, die von einer nun überstandenen schweren Erkrankung ihres Vaters zu berichten hatte. Von gestern habe ich noch nachzutragen, dass Frau Biedermann Bericht brachte, dass es ihrem Paul bei [Händi u. Fleusi?] sehr gut gehe. Sie war ganz glücklich.

Die wenigen Zeilen an dich haben mir wieder innere Ruhe gebracht. Ich dachte heute viel an Emil Gwalter, dessen Kremation ich heute hätte beiwohnen sollen. Und aufs höchste gespannt war ich auf den Bericht von Bider, den Marieli heute halb fünf fliegen hörte. Er hat in 1 ½ Stunden den Rawilpass überflogen u. Sitten erreicht! Der kühne Mann! Und noch eines: Als ich heute



[3]

über die Kornhausbrücke ging, gesellte sich ein Mann zu mir, der mich anredete, er freue sich, mich einmal persönlich u. nicht nur im Bilde zu sehen. Er komme von der Viktoria, wo seine Frau an nicht operierbarem Krebs darnieder liege. Bei ihrem Krankwerden habe er ihretwegen seine Stelle als Vorsteher der Erziehungsanstalt im Trachselwald aufgegeben, u. jetzt sei alles verloren. Er heisst Grosse. Ich suchte ihn zu trösten, die Bewegung erstickte fast seine Stimme. Solche Begegnungen entschädigen für manche Lieblosigkeit, der man sonst im Leben begegnet.

Gefreut hat mich auch das Ergebnis der internationalen Konferenz der Parlamentarier. Elsass-Lothringen soll ausgeschaltet werden bei der Verständigung der beiden Länder. Aber freilich, es waren im wesentlichen nur Sozialdemokraten Frankreichs u. Deutschlands, die da zusammen gekommen!

Den 14. Mai.

Die zwei Morgenvorlesungen haben mich erfreut, aber auch wieder recht mitgenommen. Ich weiss nicht, war es die wieder einsetzende Föhnwärme, oder Mangel an Kraft, aber ich fühlte mich nachher unruhig, u. diese Unruhe konnte dann auch nicht verschwinden den Tag über, weil eines das andere nur so abgelöst hat. Nach der Rückkehr um halbzehn u. der obligaten Zeitungslektüre ging ich für ein kurzes Stündchen ans Erbrecht (Erläuterungen) u. dann kam Guhl, vom Militär zurück, recht angeregt u. fröhlich. Er erzählte mir, dass sie in Appenzell mit dem neuen Recht sehr zufrieden seien, u. ich hatte nicht den Eindruck, als ob er mir nur zu Gefallen rede. Nach dem Essen, punkt zwei kam Hefti zu mir, dem ich während einer Stunde die grammatikalischen Fehler in seiner Dissertation vordemonstrierte. Er war etwas geknickt, hat aber versprochen, das ganze nun vorerst noch einmal mit einem Freund, Gymnasiallehrer Dr. Buri, durchzunehmen u. mir dann wieder einzureichen. Während

[4]

Hefti noch da war, kam Fürsprech Schmid von Brugg u. brachte mir auch seine Dissertation, also auch da sofort Ablösung. Um vier sodann telephonierte Siegwart, seine Mutter fahre durch u. wolle uns schnell

besuchen. Richtig kamen auf fünf Siegart mit Claire, Frau Dr. Jauch u. Frau Siegart. Sie war sehr nett, u. ich habe Freude an dem Besuch gehabt, der bis gegen sechs bei uns blieb u. den Thee nahm. Es sind fröhliche Leute, wie das Marieli immer geschildert hat. Und nun muss ich noch auf morgen präparieren u. der Tag ist vorüber, ohne dass ich zu längerer Arbeit gekommen wäre.

Interessiert hat mich, dass der «Bund» heute klagt, Bider sei bei der Rückkehr von Sitten am Bahnhof nicht empfangen worden, während zum Empfang eines Fussballklubs mit demselben Zug grosse Veranstaltungen, Musik etc. getroffen worden seien. Bider sei eben jeder Reclame abhold u. leiste das Bedeutendste, während minderwertige Romanen für geringere Leistungen wochenlang das Publikum in Atem halten. Der «Bund» hat Recht. Das ist wieder die trockene Schweigenatur in Bider, die ohne viel Worte das Beste wie selbstverständlich leistet. Aber der Mann wird es auch erfahren, dass die Schweizer selber nach Kräften dafür sorgen, dass ja keiner von ihnen ein «berühmter Mann» wird. Das ist der alte Neid, der hier unbewusst u. bewusst am Werke sitzt: Einer, so sagen sie, bin auch ich! Das hat auch wieder sein Gutes, wenn es uns nur nicht so gar gegenüber den andern ins Hintertreffen stellen würde.

Warm u. wohl auch bald wieder regnerisch, u. dann wieder kühl, so wird es nun abwechselnd kommen. Wenn ich nur dabei die Leistungskraft aufrecht erhalte. Ich will dazu Sorge tragen.

Gute, gute Nacht, mein Lieb, bleib bei mir, wie ich bei dir als dein allzeit getreuer

Eugen.

### **1913: Mai Nr. 77**

[1]

B. d. 15./6. Mai 1913.

Meine gute Lina!

Ich war heute in einer eigentümlichen Stimmung.  
Die Nacht hatte ich offenbar unruhig u. nicht erquickend

geschlafen. Es träumte mir allerlei Unsinn, wovon mir eines in Erinnerung geblieben ist, wohl hervorgerufen durch den Amselgesang, der mich nach vier Uhr nicht mehr recht schlafen liess. Nämlich ich wurde von jemand – war es B’Rat Schulthess, oder Ruffy – ich weiss nicht mehr – gefragt, ob man nicht die Amseln gleichmässig in die verschiedenen Gärten verteilen könnte, da es doch nicht recht sei, wenn einzelne Gärten viele solcher Säger hätten, u. andere gar keine. Und zwar kam mir der Gesang nicht etwa als eine Störung vor, sondern als ein Genuss, der allen in gleichem Mass zuteil werden sollte. Die Morgenkollegien, in denen ich schwierige Fragen zu behandeln hatte, u. mit lauter Stimme sprach, machten mich dann sehr müde. Nicht dass ich Müdigkeit direkt verspürt hätte, aber ich empfand ein Unbehagen u. damit eine förmliche Angst vor dem weiteren Verlauf des Semesters. Erst war dann nach dem Colleg Dumont eine halbe Stunde da, darauf arbeitete ich an den Erläuterungen. Nachmittags las ich ein Drittel der Dissertation von Eugen Schmid, die Gottlob recht gut ist. Erst im Verlauf dieser Lektüre wurde mir

[2]

wieder wohler, so dass ich augenblicklich ganz bei Kräften bin. Besuch hatte ich noch von Pedroni wegen seiner Dissertation u. von Mutzner wegen seiner Habilitation. Dieser erzählte mir bei dem Anlass, dass Lotmar sein Gesuch sehr formal behandeln. Auch vernahm ich durch ihn, dass Hoffmann u. Schulthess nicht gut miteinander stehen, u. dass Lohtmar überhaupt im Bundesrat wachsende Abneigung begegnet. In Hoffmann kann ich mir schon ein Element der jüdischen Abstammung wirksam denken, das die Eifrigkeit des Anderen sehr unsympathisch empfindet. Vor dem Nachtessen las ich noch mit Marieli einen Bogen Erläuterungskorrekturen. Ich bin mit verschiedenen Briefen noch recht im Rückstand u. fürchte, dass dem so bleiben wird, bis der Vortrag in Langenthal vorüber ist. Diesen überlege ich mir jeden Abend, bevor ich zu Bett gehe. Rechne ich die Zeit, die ich hierauf verwende, zusammen, so hätte ich

denselben füglich vollständig niederschreiben können, um dann das Manuskript einfach der Versammlung vorzulesen. Aber das Schreiben für diesen Zweck wäre mir eine grosse Qual, die ich nicht auf mich nehme. So muss ich mich eben fürs Mündliche präparieren, komme es dann, wie es wolle. Ich habe es schon mehrfach verwünscht, zugesagt zu haben, aber ich musste doch ja sagen, u. vielleicht kommt doch noch etwas dabei heraus. Also Mut! und vorwärts. Man muss auch Unbequemes mit Anstand erledigen. Wenn ich nur an den Personen mehr Freude hätte!

[3]

Den 16. Mai.

Heute war ein heisser, schwüler Tag u. wieder viel Unruhe. Die vier Stunden Kolleg gingen ja recht gut, aber ich wurde sehr erregt, vielleicht schon wegen der warmen Unterkleider, die ich immer noch nicht abzulegen wagte. Nach den Morgenvorlesungen war ich bei v. Mülinen, aber ich brachte es bei der Müdigkeit, in der ich mich befand, zu keinem rechten Gespräch. Nachher traf ich Salis, der mit mir auf der Strasse lange plauderte u. namentlich auch von der Tafel mit Simon beim Kaiser gesprochen hat. Um elf ging ich zur Condolation zu Frau Dr. Dick, die mich freundlich empfing, aber soviel gesprochen hat, dass ich kaum zum Worte kam. Sie zieht aus u. die jungen Mattis werden das Haus bewohnen. Nachher kam Guhl, um mich in zwei schwierigen Rechtsfragen zu consultieren, u. am Nachmittag hatte ich mich auf die Übungen zu präparieren. Zwei Dinge machten mich heute vorübergehend ärgerlich. Zuerst kam das Zirkular für die Langenthaler Versammlung u. da heisst es von m. Vortrag «Geist u. Geld», statt «Geld u. Geist». Kann man denn wirklich bei uns nichts korrekt machen? So sagte ich mir. Reklamieren nützt auch nichts, immerhin habe ich Mäler eine kleine Notiz geschickt. Dass nach dem Vortrag getanzt werden soll, war mir auch neu. Da muss ich mich beeilen. Aber ich empfand das als eine Herabwürdigung der Versammlung. Das ist der soziale Geist, den ich immer hinter den in der Sache führenden Leuten gespürt habe. Aber ich habe nun einmal ja gesagt. Also! Dann kamen die Gärtner u.

brachten wieder den fehlenden Stock nicht. Ich habe reklamiert, aber was nützt das. Der junge Flückiger ist der Sache nicht gewachsen

[4]

und daneben doch ein [Fino?]. Wenn ich wüsste, wo im Winter die Pflanzen unterbringen, ich würde doch mich zum Bruch entschliessen.

So ist der Tag vorüber gegangen. Morgen wird Marthelis Zimmer eingerichtet. Anna geht es, obschon sie ziemlich sich im Hause umsieht, immer recht ordentlich. Sophie hat heute von Dr. Ziegler den Bericht gebracht, dass Karle gesund sei u. keiner Kur bedürfe. Man soll ihn nur gut beobachten u. wenn etwa die Fieber kämen, ihm wieder Mitteilung machen. Im Ganzen geht also alles doch einen ruhigen guten Gang. Wenn ich nur meine Kräfte zusammenhalten kann, so werde ich den Sommer schon aushalten.

Bundesrat Perrier ist an einer Lungenentzündung gestorben. Er ist mein Jahrgänger, vom 22. Mai. Um Pfingsten erkältete er sich auf einem zügigen Bahnhof. Schon den Winter über litt er fortgesetzt an Katarrh, u. nun gings rasch zu Ende. Ich habe ihn wohl gemocht. Wer wird Nachfolger? Nun will ich noch ein halbes Stündchen hinuntergehen u. dann früh zu Bett. Gute Nacht, liebstes Herz! Ich bleibe auf ewig dein getreuer

Eugen

### 1913: Mai Nr. 78

[1]

B. d. 17. Mai 1913.

Mein liebstes, bestes Herz!

Es ist merkwürdig, dass ich mich die letzte Zeit regelmässig am Samstag oder am Sonntag unwohl fühlte: Eingenommener Kopf, Arbeitsunlust, Neigung zu Unruhe. Das war

heute auch wieder der Fall. Dazu kam, dass ich noch die Winterunterkleider trage, während es doch heute wieder wie gestern recht warm u. feucht war. Ich arbeitete etwas an den Erläuterungen, besorgte eine Korrektur, ging zum Haarschneider, stattete Kaiser meinen Dank ab für die Abschrift der Gutachten zu den Einführungsgesetzen, die ich am Morgen endlich einem alten Versprechen gemäss vom Departement erhalten. Dann war ich in der Antrittsvorlesung von Segesser, über das [Schuldmoment?] im Schweiz. Strafrechtsentwurf. Die Rede war inhaltsreich, aber das Thema für die Stunde zu gross für einen Anfänger. Die Burgunder waren in grosser Zahl da. Auch von den Kollegen fehlten wenige. Im Professorenzimmer erzählte mir Tecklenburg, dass er für nächsten Winter Urlaub nehme, nachdem er mit Lehner u. Lotmar gesprochen. Er werde nach einer süddeutschen Stadt übersiedeln. Es hat ihn jedenfalls gewundert, dass ich dazu nur mit einem einsilbigen «so» antwortete. Aber ich konnte nicht mehr sagen, diese Art, sich hier zu habilitieren u. mit den Jahren sich eine Professur ersitzen zu wollen,

[2]

ist mir in der Seele zuwider. Blumenstein ist bei all seiner Tüchtigkeit ein warnendes Beispiel dafür, wie hieraus die widrigsten Komplikationen entstehen können, er hat mit Walter B. seinen Konflikt gehabt, u. jetzt will er scheints Mutzner das von diesem erhoffte internationale Privatrecht wegekoppeln. Nach dem Essen war ich mit Marieli am Bahnhof. Frau Siegwart u. Claire fuhren durch. Die Begrüssung war recht nett. Bei Marieli aber beginnt, wie ich merke, sich allmählich ein innerer Groll gegen den «treulosen» Siegwart festzusetzen. Und es hat wohl Recht dabei.

Den Nachmittag las ich die Dissertation Schmidts fast fertig. Sie ist nicht tief, aber geschickt. Ich hoffe, sie kann ohne Abänderungen passieren, will aber Walter B. darüber noch fragen. Abends ging ich noch zum Stimmen. Hoffentlich ist jetzt Zraggen für Bern abgetan.

Heute wurde Marielis Schulpult ins hintere Stübchen herunter geschafft, damit Karle dort ein Arbeitsplätzchen erhält. Ferner wurde für ihn ein neu angeschafftes Eisenbettchen – das alte haben wir ja vor zwei Jahren Biedermanns Paul geschenkt – in der grösseren Mägdekammer aufgestellt u. das grössere Eisenbett aus der kleineren ebenfalls hinübergeschafft. Sophie u. ihr Bub sollen nun dort logieren. Die kleine Mägdekammer aber wird für das Martheli eingerichtet, das am Dienstag kommen soll. Rechne ich nun dazu, dass von dann an die

[3]

drei Personen oder Persönchen am Tisch mit uns essen sollen – das Martha zu lieb – so wird das eine ziemliche Umwälzung bedeuten in der äussern häuslichen Art. Ich hoffe aber, sie wird sich lohnen. Wenigstens ist Sophie seit ihr die geplante Änderung mitgeteilt worden ist, recht viel heimeliger geworden, u. am Ende gelingt es doch noch, die wilde Katze zu zähmen u. an das Haus zu gewöhnen. Karle war so begeistert für sein neues Bettchen, dass er schon Mittags sich darin legen wollte u. um sechs der Mutter erklärte, er sei so müde, er gehe jetzt am liebsten gleich ins Bett.

Der gestrige Besuch bei Frau Dick ist mir immer noch nachgegangen. Wie merkwürdig, diese Art von Trauer. Ich mag gar nicht daran denken. Aber da haben wir die ganze oberflächliche Art, in der bei diesen sogenannten reichen Leuten die Ehe sich gestaltet. Bei Hermine wird es doch wohl anders sein oder gewesen sein, u. von Lina Gwalter versehe ich mich auch eines besseren. Sie hat mir heute eine gedruckte Dankkarte geschickt. Hoffentlich folgt auch ein Wahreres nach.

Wegen der Trauerfeier für B'rat Perrier, der donnerstags in der Nacht gestorben, gelange ich zu einem Freitag, indem am Montag Vormittag nicht gelesen wird. Ist mir auch recht. So habe ich dann nur noch neun, oder da auch die letzte Woche kaum mehr voll werden wird, nur noch acht mit ganzen zwölf Stunden beladenen Wochen. Dass ich damit rechne, zeigt dir, wie sehr ich unter dem Eindruck stehe, es

[4]

sei für mich das ganze ein etwas starkes Pensum. Nun ja, wenn es wieder kühler wird, werde ich darunter doch nicht zu sehr leiden. Mein Leben ist jetzt so regelmässig. Kann sein, dass etwas Abwechslung mir doch auch wohl tun würde. Als ich heute in der Stadt Comtesse antraf, u. ihm sagte, der Tod Perriers sei so traurig, meinte er, ja, es habe viele dieser Quittés in Conseil Fédéral. Worauf hat er angespielt? Es gährt wieder bei den Welschen. Der Ausspruch von Ständerat Cardinaux, dass sie die Deutschschweizer schlechterdings nicht verstehen u. doch noch einmal abschwenken werden, ist auch ein Merkzeichen.

Nun aber gute, gute Nacht! Bleibe bei mir! Ich bin auf immerdar

dein treuer

Eugen.

Am Bahnhof traf ich heute Max Huber u. konnte ihm sagen, wie sehr ich es begrüßen würde, wenn er Völkerrecht u. internationales Recht übernehme. Es lag mir im Magen, dass ich bei seinem letzten Besuch dieser meiner Auffassung zu wenig entschiedenen Ausdruck gegeben hatte. Er nahm es, wie mir schien, gut auf.

### 1913: Mai Nr. 79

[1]

B. d. 18./9. Mai 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Heute, ein stiller, regnerischer Sonntag. Ich hatte den obligaten Besuch von Walter B., dem ich Eugen Schmidts Dissertation, die ich vormittags fertig gelesen. Um halb sieben kam dann noch Dr. Hacheliser aus Alexandrien u. blieb bis



halb acht. Er war heute direkt aus Barcelona hier angekommen u. reist morgen weiter. Er wie Alexander Schweizer erfreuen mich immer bei ihren Europareisen mit ihrem Besuch. Die Bekanntschaft mit ihnen reicht in die 90er Jahre zurück. Ich muss damals viel Herz an ihnen gezeigt haben, sonst würden sie mir nicht diese dankbare Anhänglichkeit beweisen. Jetzt weiss ich nicht, ob ich in meinem Alter u. mit meinen Erfahrungen u. ohne dich noch solche Gewinne mir zu verschaffen vermag. Der Altersabstand zu den Studenten ist ja auch viel grösser geworden u. meine Stellung lässt mich ihnen unnahbarer erscheinen. Das kommt so, wenn man fünfzig u. mehr Jahre erreicht hat. Freundlichkeit in diesem Alter wird dann gegenüber den Jungen so gern zu jenem Ton, den ich s. Z. innerlich z. B. an Salomon Zellweger belächelt habe. Es ist schade, aber es lässt sich nicht ändern. Alles zu seiner Zeit. Die Mitteilungen Hachelisers aus Aegypten waren mir wieder sehr interessant. Er ist, wie mir scheint ein ruhiger Kaufmann geworden, der aber

[2]

die juristischen Interessen in seinem Baumwoll-Exportgeschäft fest im Auge behält.

Den Tag über, nach Schmid's Dissertation, schrieb ich einige Briefe, darunter den lange verschobenen an Stammler, für den ich gerne noch die Korrekturbogen der «Realien» abgewartet hätte, die immer noch nicht kommen wollen. Dann überdachte ich wieder einmal meinen Vortrag, der glücklicherweise in acht Tagen zu dieser Stunde vorüber sein wird. Und im übrigen las ich in Jherings Briefen, u. zwar jetzt die aus den jüngeren Jahren. Welche Kraft, welcher Übermut, welche Enttäuschungen. Nach etwa acht Jahren beginnt bei ihm der Schmerz, dass er bei Berufungen immer wieder übergangen wird u. in dem ihm allmählich jämmerlich vorkommenden Geiste verbleiben muss. Und die Frangung nimmt immer ab, in einem Sommer bringt er sogar seine einzig angekündigtes Kolleg nicht zustande. Diese Erfahrungen haben ihm, aus den Briefen zu schliessen, eine Verbitterung gebracht, die er nicht verbirgt. Nur zu Gerber bleibt er in andauernd gutem Verhältnis

bis jetzt, wo ich gelesen. Er war für andere oft ein sehr un-  
bequemer Freund. Aber so geht es temperamentvollen Naturen.  
Die Briefe sind psychologisch ungemein interessant.

Den 19. Mai

Heute habe ich, wegen Perriers Leichenfeier der Vorlesungen  
enthoben, an den Erläuterungen das Erbrecht fertig gemacht,  
samt einer der vier Beilagen. Dann las ich die Briefe Jherings

[3]

fertig u. schliesslich konnte ich noch, dank der Ruhe, die den ganzen  
Tag bei mir anwaltete, eine Hälfte der sehr wohl gelungenen  
Dissertation [Gongouis?] lesen. Es kam, wie gesagt niemand.  
Marieli hat das Stübchen für Martheli eingerichtet, es ist ganz  
heimelig geworden. Ich bin gespannt, welchen Einzug das herzige  
Kind morgen bei uns halten wird!

Die Briefe [Jherings?] beschäftigen mich in Gedanken sehr. Ich will  
mich ja gar nicht mit ihm zusammenstellen. Aber es zeigten sich  
in den Stimmungen für mich so vielerlei Parallelen. Die Aus-  
gangspunkte u. die Umgebung sind bei ihm ja ganz anders. Er  
stand von Anfang an gesellschaftlich viel höher, verkehrte mit  
den ersten des Landes von Studentenzeiten her, was alles bei  
mir eine unbekannte Sache ist. Aber was er dann erlebt, was  
er gehofft, gearbeitet, u. welche Enttäuschungen er durchgemacht,  
das erinnert mich so sehr an meine eigenen Erlebnisse. Nur  
eines glaube ich erreicht zu haben, was ihm zeitlebens mangelte:  
Ruhe u. Ergebenheit, eine Resignation, die vor Übertreibung  
behütet. Und die Schule in dieser Stimmung hast du mir ge-  
geben. Das war es, was mich mit dir so sehr verband. Die inneren  
Leiden zu überwinden, wie die äusseren durch Ergebenheit, die  
nicht erschüttert wird u. der Hoffnung treu bleibt. Dass wir beide  
das bis zu einem hohen Grad über uns vermochten, du in der  
Gestalt eine die übermütige Stimmung der Überlegenheit zu-  
gebende Liebe u. Güte, u. ich in der geduldigen Ungeduld, oder  
ungeduligen Geduld, wie du es nanntest, das war unser  
Erdenglück, unser Ziel, in welchem du vollendet bist, während  
ich noch einer unsicheren Zukunft entgegensehen muss u. vielleicht

[4]

noch manche Probe zu bestehen haben werde. Aber im Zusammenhalten mit dir wird es auch gehen.

Heute Morgen bat Frau Prof. Burckhardt telephonisch Marieli um meine Photographie für ihren Mann, der nun 42 Jahre alt geworden ist. Ich gratulierte ihm heute Abend auch per Telephon. Und nun, morgen wieder Kolleg. Präpariert bin ich, u. will zeitig zu Bett. Also Schluss u. gute, gute Nacht.

Dein allzeit treuer

Eugen.

### 1913: Mai Nr. 80

[1]

B. d. 20./1. Mai 1913.

Meine liebe, unvergessliche Lina!

Also das kleine Marthi ist heute gekommen, ein liebes Geschöpfchen, das hoffentlich bald mit unserem Hause verwachsen wird. Wie hättest du Freude an solch einer Kleinen gehabt. Warum haben wir nicht schon vor zehn Jahren eine solche Hilfe ins Haus genommen! Es bedurfte der Krankheit Annas, um den Entschluss zu zeitigen, dessen Ausführung heute begonnen hat. Der Anfang vollzog sich aber nicht regelrecht. Wir erwarteten die Kleine mit ihrer Schwester auf halb drei, u. Marieli hatte den Kaffeetisch gedeckt. Sie kamen nicht. Dafür erhielt Anna Besuch von Frau Vogel, mit der sie bis fünf Uhr im Garten sass. Erst gegen halb fünf kamen die Erwarteten. Sie hatten erst noch andere Besuche gemacht. Ich aber musste dann gleich in eine Fakultätssitzung, die von 5 bis 6 Uhr dauerte. (Lektionskatalog, Stundungen u. a.) Marie u. Anna erzählten mir dann, das Frl. Binz sehr erfreut gewesen sei, wie schön es jetzt Marthi bekomme. Das Kind ist sehr nett, bescheiden, freundlich, ich hoffe, es wird sich machen. – Das Warten hatte mich nach Tisch abgehalten, an die Arbeit zu gehen, u. ich empfand auch eine

starke Erregung, die ich mit Resignation niederschlug, indem ich mir sagte, es sei der Plan nun eben gescheitert. Ich konnte dann nur noch eine Examensarbeit erledigen. Und auch zwischen Kolleg u. Mittag kam ich nicht zu eigentlicher Arbeit, indem eine juristische Anfrage aus Montreux mich stark beschäftigte. Vor allem aber nahm mich eine Anfrage

[2]

Müllers ins Beschlag, der mir das Projekt einer internationalrechtlichen Schweizerischen Kommission, nach einem Antrag an den Bundesrat vorlegte, mit der Anfrage, ob ich Mitglied werden wolle. Mein Name steht schon auf der Liste. Was soll ich nun sagen? Mich interessieren die Fragen ja ungemein u. ich würde mit Freuden sofort zusagen. Aber kann ich? Wenn ich diese Arbeiten mitmache, wie steht es dann mit meiner Fakultätswirksamkeit, u. mit dem Buch? Und wenn ich gar in internationale Konferenzen einrücken müsste, wie würde sich das mit meinen Kollegien vertragen? Darf ich diese auf das Spiel setzen? Darf ich aber dabei sein, bloss um so mitzumachen, ohne führende Arbeiten u. damit ändern, die besser dazu qualifiziert sind u. Zeit haben, den Platz versperren? Das alles überlege ich u. muss also noch einmal die Zweifel durchkämpfen, die mich vor etlichen Jahren so sehr plagten. Und wenn ich ablehne, setze ich mich nicht der falschen Beurteilung aus seitens von solchen, deren Urteil ich hoch schätze, wie Müller selber? Diese Dinge beschäftigen mich um so mehr, als ich die letzte Nacht miserabel geschlafen habe. Weiss nicht weshalb, ich schlief erst nach Mitternacht ein u. erwachte alle Augenblicke wieder. Ich war dabei von Fragen aus meinem Vortrag geplagt, die mich eigentlich zwangsweise verfolgten, also nicht normal. Vielleicht war der Vollmond mit Schuld daran u. der Wetterwechsel, indem mit heute das schöne Wetter zu kommen verspricht. Ich ersehe aus der Art, wie mich mein Vortrag innerlich beschäftigt, wie wenig es braucht um mich aus der Ruhe zu

[3]

bringen. Das ist das Alter! Nun ich will mir ja alles überlegen u. dann nach Pflicht u. Gewissen handeln. Heute gehe ich zeitig zu Bett.

Den 21. Mai.

Das gute Wetter scheint nun doch kommen zu wollen. Es war kühl – gewiss im offenen Lande da u. dort Reif – u. den ganzen Tag hat die Sonne geschienen. Nach den Morgenkollegien – bei denen mir ein Lapsus begegnet ist, den ich morgen durch einen passenden Zusatz beseitigen will, – kam Frau v. Sinner wieder zu mir u. consultierte mich über die Abrede, die sie mit ihrem jüngeren Sohn treffen wolle wegen des Familien fideikommisses – so von 10 ½ bis 11 ½ Uhr. Dann hatte ich verabredetermassen mit Guhl eine Unterredung über einige schwierige Fälle, namentlich Art. 177, die bis zum Essen dauerte. Am Nachmittag konnte ich, nur von einem Studenten kurz unterbrochen, Gangouis Dissertation nahezu fertig lesen u. bin erfreut von der tüchtigen Arbeit. Endlich war vor dem Nachtessen Notar v. Steiger, bei Hahn, dem Notar der Frau v. Sinner, bei mir u. besprach mit mir die verschiedenen Wege, die im Falle des beabsichtigten Vertrages eingeschlagen werden könnten. Was mich besonders freute, war die warme Art, mit der der junge Notar mir begegnete u. mir dankte für das, was er bei mir gelernt, er werde es nie vergessen. Und dabei ist es ein so bescheidener Mann, den ich aus der Studentenzeit u. den Examina in bester Erinnerung behalten habe. Heute wurde nun auch der Versuch gemacht, zum Mittagessen Sophie mit Karle u. Marthi an den Tisch zu nehmen. Es ging

[4]

ganz ordentlich u. namentlich tat es Karle gut, ordentlich am Tisch sitzen zu müssen. Sophie musste sich sichtlich überwinden, u. Marthi kam vor Staunen fast nicht zum Essen. Nach Maries Ansicht würde sie viel lieber diese Änderung vermeiden. Aber ich finde doch, dass es für die beiden Kinder besser sei. Wenn nicht Widerstände der andern auftreten, so will ich doch versuchen, das fortzusetzen.

Zu grösserer Arbeit bin ich sonst nicht gekommen. Es war mir aber wohler als gestern. Ich will auch heute wieder versuchen, zeitig zum Schlaf zu kommen. Gute, gute Nacht!

Dir allzeit verbunden, mit ganzer Seele,  
dein getreuer

Eugen.

### 1913: Mai Nr. 81

[1]

B. d. 22./3. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Aus dem vorausgesagten schönen Wetter ist nichts geworden, es war heute von Vormittag an zunehmend wolkig, windig u. kühl. Und ich habe in meinen Empfindungen auch keinen guten Tag gehabt. Die Vorlesungen gingen recht. Nachher erledigte ich mit Marieli einen Bogen Korrektur u. las die Dissertation Gangouis fertig. Am Nachmittag kam verabredetermassen Stud. Staub, aber ich konnte wenig mit ihm sprechen, vernahm immerhin, dass er stenographiert, u. ebenso konnte ich auch Fürsprech Schmid aus Brugg, der seine Dissertation abholte, nur kurze Zeit sprechen. Denn schon um zwei war B'Richter Oser gekommen, vor den beiden, u. blieb bis vier Uhr. Er trank mit uns den Kaffee, war aber lange nicht mehr so herzlich, wie bei dem letzten Besuch u. in seinem letzten Brief. Viel mehr zeigte er sich wieder als der altgewohnte kritische, sogar nörgelnde Geist, der sich auch mit Hauslers Kritik in seinem Sinne abgefunden zu haben scheint. Er war wieder mutig in der bekannten Basler Art, was ich ihm nicht verarge. Nur bin ich davon nicht erfreut. – Dann brachte die Post die Anzeige der eingegangenen Kollegiangelder, u. damit eine grosse Enttäuschung. Ich hatte geglaubt, ein gutes Semester zu haben, u. nun zeigt sich in den Eingängen ein ziemlicher

[2]

Rückschlag. Ob die nachträglichen Zahlungen wegen der Verzögerung die durch die frühen Pfingsttage verursacht worden sein können, das noch einigermaßen ausgleichen werden? In dieser Stimmung ging ich zu B'präsident Müller, um mit ihm wegen der Anregung betr. eine ständige Kommission für das internationale Recht u. die Politik der Schweiz zu sprechen. Die Frage weckt in mir wieder die alten Zweifel wach, ob ich mich nicht am Ende doch dieser neuen Aufgabe zu wenden soll? Ich teilte Müller mit, wie es mir vor fünf Jahren mit der Wechselrechtskonvention gegangen sei u. wie ich darüber entschieden, um schliesslich desto treuer an meiner Professur festzuhalten. Glücklicher weise – oder nicht? – eilt die Sache keineswegs, u. ich habe vorläufig Müller mitgeteilt, dass ich mich an den Vorbereitungsarbeiten beteiligen wolle. Ich durfte das grosse Vertrauen, das er gerade mir entgegengebracht hat, indem er nur mir von seinen Plänen bishin Mitteilung machte, wirklich nicht zu Schanden werden lassen. Ich hatte den Mut oder die Rücksichtslosigkeit nicht dazu. Weiss Gott, was nun daraus wird!

Den 23. Mai.

Heute haben mich verschiedene Kollegen darum angesprochen, dass ich nächsten Sonntag einen Vortrag halten werde, u. dabei klang immer eine leise Verwunderung oder ein verhaltener Spott durch, dass der Vortrag von Gesang umrahmt u. von Tanz gefolgt sein werde. So bin ich in eine Lage versetzt,

[3]

die mir tief innerlich unsympathisch ist u. aus der ich mich kaum mehr mit Anstand retten kann: Mein erster «akademischer» Vortrag soll eine Art humoristische Festrede sein, eine Aufgabe, die ganz u. gar nicht für mich passt, u. dazu in einer weiten Kirche, die ich mit meinem Organ bei aller Anstrengung, wenn nur ein bisschen Unruhe ist, gar nicht ausfüllen kann. Ich sehe einer Niederlage entgegen,

ähnlich derjenigen in der Reitschule, wie ein [Kengetreder?] mit inhaltslosen Phrasen den besten Teil zu liefern vermochte, indess ich mit aller Anstrengung kaum den Platz zu behaupten vermochte. Und doch kann ich es aufs Gewissen bezeugen, dass ich nur unter dem Gedanken zusagte, ich sei das den Bestrebungen des Hochschulvereins schuldig, mich nicht zu versagen. Damals wusste ich ja noch nicht, wie das werde geplant werden. Es war von ganz anderem die Rede. Aber ich hätte es mir denken sollen, als der mir ja von jeher wenig sympathische Präsident des Hochschulvereins mich zur Übernahme des Vortrages drängte. Jetzt muss ich mich drin schicken, zum bösen Spiel noch gute Miene machen, u. werde schliesslich doch den Nachteil von allem haben! O wie froh bin ich, wenn in zweimal 24 Stunden alles vorbei sein wird. Walter B. kam heute vor halb zwei Uhr zu mir, ich hatte eben mich auf der Chaise longue gestreckt u. in Wetherells Wide wide World zu lesen begonnen. Was mir Walter B. brachte, war auch nichts anderes als sein Bedauern über das «Fest». Wie er sagte, er werde kommen, aber nur um meinen Vortrag zu hören, ersuchte ich ihn dringend, doch ja nicht zu kommen, diese Reise, die Reise um dessetwegen sei mein «Vortrag» nicht wert! Auch Mülinen sagte mir, er werde nicht kommen, ich begreife es!

[4]

Ich habe vormittags eine Anfrage von Ernst Kronauer erhalten u. sie gleich im Entwurf bearbeitet. Nachmittags hatte ich mit der Präparation zu tun für das Praktikum. Sonst war ich von den vier Stunden beansprucht u. der Tag ist vorübergegangen ohne weitere Arbeit. Aber es könnte noch schlimmer sein, ich muss ja danken dafür, dass es nicht schlimmer ist. An diesem Gedanken will ich mich in meiner inneren Not wieder aufrichten. Es geht ja alles vorüber, also auch dieses! Gute, gute Nacht, meine liebe Seele. Ach, es ist ja so vieles, was mich aufrichten kann. Wenn es mit Martheli u. dem guten Einfluss, den das veränderte Regime auf Sophie u. natürlich auf Karle ausübt, andauert, dann gehört diese Wendung nicht zum geringsten, was mir Freude machen kann.



Bleibe bei mir, mein Lieb, u. es wird schon gehen!  
In unendlicher Liebe  
dein getreuer  
Eugen.

**1913: Mai Nr. 82**

[1]

B. d. 24/5. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich den ganzen Vormittag zurückgelegte Briefe u. Gutachten geschrieben u. bin auch den Nachmittag noch nicht ganz fertig geworden. Jetzt aber habe ich genug. Der Tag war freundlich, ich kam nicht aus dem Hause, mit der Ausnahme, dass ich Frau Oberst Bühlmann zum Tor begleitete, die uns von halb drei bis vier einen Besuch machte. Sie erzählte viel von der Cremella, wo sie für zwei Wochen wohnten, Bühlmanns, Sohn u. Tochter, u. Frau Prof. Ziegler aus Freiburg, eine Freundin der Frau Oberst. Allerlei bekannte Geschichten wurden aufgefrischt, die Segelfahrt nach Capri, die Strasse nach Amalfi, Massa u. die Bäder der Königin Giovanna, Castellano, St. Agatha, die Terasse, die Fahrten am Ufer u. s. w. u. s. w. Ich hatte eine wehmütige Freude daran. Die Hinreise machten Bühlmanns von Genua zu Neapel auf dem Meer. Der Heimweg führte sie über Amalfi, Passum, Neapel, Rom, wo sie vier Tage verblieben, Florenz, Bologna, nach Mailand, Mt. Generoso u. Luzern. Eine rechte Frühlingsreise bei im Ganzen gutem Wetter. Frau Oberst sah gut aus. Auch ihr Mann befindet sich, wie sie sagte, recht wohl. An eine Besserung für Anna wollte sie nicht recht glauben. Es sei mit ihrer Schwiegermutter eine Zeit lang auch so gut gegangen, dass sie Tavel gefragt habe, ob er sich in der Krankheit der Mutter nicht irre.

[2]

Heute erhielt ich von Prof. Vaihinger 250 M., das Honorar für die Preisrichterfunktion in der Stammler-Preisauflage, zugestellt, von deren Ansetzung mir V. bereits vor einigen Wochen Mitteilung gemacht hatte, mit dem Ansuchen, mitzuteilen, wie er sie mir zustellen soll, u. mit der indirekten Einladung, der Kantgesellschaft beizutreten. Ich hätte ja gerne darauf verzichtet, aber einmal mochte ich auf diese Weise nicht der Gesellschaft beizutreten genötigt werden, u. dann wollte ich auch nicht etwas anderes tun als Natorp. Also schrieb ich an Stammler um seinen Rat. Wie das Geld eintraf, war ich etwas erschrocken. Ich sagte mir, hat Stammler nun mein Ersuchen Vaihinger unter Verletzung meiner Confidenz mitgeteilt, sodass ich etwas blamiert dastehe, oder wie ist das gemeint. Heute Abend langte dann aber ein Brief Stammlers an, worin er meinen Bedenken ganz recht gibt u. mir anrät, Vaihinger, der ein Pumpgenie sei, zu schreiben, er soll mir das Geld schicken. Also ist die Sache doch in Ordnung u. ich brauche nur noch an Vaihinger den Empfang zu bestätigen. Mir kommt das Geld bei dem Rückgang der Kollegien-gelder ganz recht. Auch freut es mich, in litterarischen Einnahmen wenigstens wieder ein Kleines verzeichnen zu können. Die Kantgesellschaft sei reich, fügte Stammler an. Im übrigen habe ich heute auch etwas an den morgigen Tag gedacht. Wie froh bin ich, wenn ich diesen Vortrag im Hochschulverein hinter mir habe. Vielleicht missrät er mir ganz. Die Stimmung ist ja für mich eine Hauptsache u. diese ist mir durch die Umstände, von denen ich gestern geschrieben, sehr

[3]

geteilt. Ich will aber doch versuchen mich durchzuschlagen. Ob's geht, das werde ich morgen um diese Zeit wissen. Es wird mir ja nur gut tun, wenn ich für meine gutgemeinte, aber zu wenig bedachte Zusage gezüchtigt werde! Morgen nach meiner Rückkehr werde ich anfügen können, was ich erlebt habe. Für heute Schluss!

Den 25. Mai.

Ich habe den «Vorzug» erreichen können u. war infolge dessen vor neun in Bern. Vom Bankett ging ich 7 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> allein weg, vielleicht folgten mir andere, die aber mit dem gewöhnlichen Schnellzug heimkehren mussten.

Es war heute ein wunderbar schöner Tag, gestern Abend hatten wir zum ersten mal seit Jahren wieder ein richtiges Alpenglügen. Marieli war bei Beetschen in Blumenstein, Marthi mit einer kleinen Freundin in Zollikofen, Anna mit Sophie u. Karle allein, es soll aber alles recht gegangen sein. Frieda Weber war von drei bis halb fünf zu Besuch da.

Und nun die Versammlung. Ich fuhr zufällig mit Lifschitz u. mit Trüssel. In Langenthal war erst Sitzung bis gegen fünf, nicht sehr erhaben, die leitenden Männer, wie Trüssel, Paul Wäber, Gmür, sind gar sonderbar. Dann ging man in die Kirche. Zuerst sang der Frauenchor, eine sehr nette Versammlung von Maitscheni, dann rauh u. aufdringlich der Männerchor, und dann kam ich. Mein Vortrag dauerte 43 Minuten.

Ich blieb nirgends stecken, kam auch nicht zu stark in Schweiß. Nach mir noch Vortrag des Gemischtenchors. Nach der Kirche zeigten sich von meinem Vortrag namentlich erfreut Tobler, Schulthess, Marti, Steck u. besonders Thormann u. Frau.

[4]

Andere habe ich nicht mehr so in Erinnerung. Ich sprach mit Rickli. Burckhardt war nicht da, er telephonierte mir noch um 12 Uhr, ich werde ihn also nicht erwarten, was ich bestätigte.

Beim Bankett sass ich zwischen Trüssel u. seiner Frau (nicht fein), aber sie waren sehr nett zu mir.

Und jetzt bin ich froh, dass der Tag vorüber ist. Und geh zu Bett. Gute, gute Nacht, du hast mir geholfen, hilf weiter!

Innigst dein allzeit getreuer  
Eugen.

[1]

B. d. 26./7. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe dir gestern Abend müde, wie ich war nach dem heissen Tag, nur noch kurz berichtet. Heute haben mich im Professorenzimmer noch für den gestrigen Vortrag Marti, Steck, Hoffmann, Gmür, u. namentlich Tobler beglückwünscht. Es sei eine allgemeine Freude gewesen. Am Bankett, nach meinem Weggang, habe Pfarrer Blaser, der grosse Helveter von ehemals, der s. Z. auch deine Aufmerksamkeit erregte, noch von dem Vortrag gesprochen u. ihn eine «Laienpredigt» (in gutem Sinn) genannt, wie denn auch Marti gestern beim Verlassen der Kirche zu mir sagte, eine solche Ansprache sollte jeden Sonntag in der Gemeinde gehalten werden. Ich erhielt von einem Drucker in Langentahl die Anfrage, ob ich nicht bei ihm den Vortrag drucken lassen wolle. Die ganze Gemeinde wäre mir dankbar dafür. Aber ich habe ihn ja nicht geschrieben, u. wie soll ich Zeit finden, ihn nachträglich aufzuzeichnen? Immerhin muss es mich freuen, offenbar den rechten Ton getroffen zu haben. Aber das passiert nicht so leicht, u. wie manches ist mir schon missraten. Heute war ich trotz der Hitze ziemlich frisch. Ich habe an den Erläuterungen gearbeitet, die Beilage zum I. Bande geordnet u. mit dem Sachenrecht angefangen. Am Nachmittag schrieb ich einige Briefe, namentlich den längst schuldigen an Schick in Philadelphia. Daneben habe ich angefangen, nach dem Essen etwas englisch zu lesen, u. zwar weil mir das für meinen

[2]

Zweck am nächsten stand, die «die weite, weite Welt», die ich als Schüler zu deutsch schon einmal begonnen hatte. Bis die letzten Tage las ich italienisch, Chiatas Istorie e farole, das mir stellen weise einen entzückenden Eindruck gemacht hat.

Die Erzählung der Wetherall ist etwas stark sentimental, aber sie bietet mir doch nicht nur sprachlich manch schönes, sondern es erfreut mich auch die seelenvolle Stimmung, die sich da verbreitet. Nebenbei will ich damit das englische wieder etwas auffrischen. Denn ich denke in der letzten Zeit hie u. da wieder daran, doch nach Oxford zu reisen. Die Gedanken sind wieder angeregt worden durch die Anfrage des Bundespräsidenten. An Max Huber habe ich geschrieben, es wird nun auch darauf ankommen, in welcher Weise sich diese Dinge anlassen. Sollte ich wirklich eine grössere Arbeit in dieser Richtung übernehmen müssen, so ginge das Hand in Hand mit der Verstärkung meiner Stellung als Mitglied des Haager Schiedsgerichts u. des Institut.

Anna hatte heute Kopfweg, machte aber nachmittags mit Marieli den ersten Spaziergang, in den Botanischen Garten. Sie sieht seit einigen Tagen wieder weniger gut aus. Marieli wurde gestern von ihrer Fahrt zu der Beetschen sehr ermüdet. Es hatte eben doch etwa acht Stunden bei der beträchtlichen Hitze zu gehen. Heute zählte sie in der gymnastischen Stunde bei Ella Dähler nur 50 Herzschläge. Es ist eine merkwürdige Geschichte.

Das Wegfallen des Gedankens an den Vortrag hat mich in meinen Occupationen fühlbar entlastet. Zunächst will ich

[3]

diese Befreiung etwas geniessen. Dann aber kommen die anderen Aufgaben an die Reihe.

Den 27. Mai.

Heute habe ich im Sprechzimmer ein schlechten Eindruck gehabt. Marti ist eben doch eine gewöhnliche Natur, wie wir es ja s. Z. so oft zusammen sagten. Es steckt in ihm etwas Triviales u. dazu der Basler Spott. Er kann sich in einem Moment überwinden. Dann kommt der nihilistische Neid u. alles ist weggewischt. Bei Singer hatte ich einen ähnlichen Eindruck. Schulthess war recht, aber ging in seinem Spass Humor Fahrwasser. Steck benahm sich recht.

Ich habe heute Vormittag an den Erläuterungen gearbeitet u. muss noch eine Korrektur erledigen vor dem Examen u. der Fakultätssitzung. Die Wärme ist schon ganz sömmerlich, aber die Nacht bei offenem Fenster erfrischt. Es ist merkwürdig, wie gut die nähere Berührung mit uns dem kleinen Karle kommt u. seinem Verhältnis zur Mutter. Sie muss dabei noch allerlei Zucht lernen, aber sie ist bis jetzt dafür willig. O wenn es doch nur so bliebe!

Ich will dir vor Schlafengehen, noch anfügen, wie es im Examen gegangen ist. Jetzt präpariere ich noch vor der Sitzung die Kollegien für morgen.

Die Sitzung ist gut vorübergegangen. Ich hatte an den Kollegien Freude. Walter B. war gedrückt. Auf dem Heimweg traf ich Graf, der mir sagte, er habe gehört, dass ich einen so prächtigen Vortrag gehalten. Leider sei er am Besuch verhindert gewesen. Lotmar entschuldigte ebenso sein Nichterscheinen. Engeli erhielt ein m. c. l.

[4]

Ebenso Göschke, der Gerichtspräsident in Erlach. Heute Abend ist es sehr schwül u. der Himmel ist schwarz. Vielleicht gibt es eine Gewitternacht.

Es war wieder ein gefüllter Tag. Mit manchem bin zufrieden. Aber es liegt immer anderes schwer auf mir. Wie kann ich das alles bewältigen!

Gute, gute Nacht, meine einzige, gute Seele! Oh stehe zu mir, damit ich aushalte. Es ist so schwer in diesem Treiben der Arbeit!

Immerdar dein getreuer  
Eugen.

[1]

B. d. 28./9. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Gestern Abend habe ich noch ausgerechnet, welche Zeit ich für die Erläuterungen zur Verfügung habe, u. meinen Arbeitsplan darnach gerichtet. Ich erledigte dann auch Vormittags einen Bogen. Am Nachmittag schrieb ich einige amtliche Briefe u. las dann mehr als eine Stunde in meiner englischen Lektüre. Einen Augenblick war ich in der Stimmung gestört durch den Bericht, den der «Bund» in der Abendnummer endlich über die Langenthaler Versammlung gebracht. Er stammt von K. J., also offenbar Karl Jeberg. Es war darin von der «Laienpredigt» die Rede u. eine verständnislose Conclusion angefügt, ich hätte das ethische Denken über das juristische Denken gesetzt. Aber ich erkannte bald, dass ich mich darüber nicht ärgern dürfe. Mein Vortrag war ja auch gar nicht für solche grob empfindenden Leute berechnet u. hat am Ende den liberalen Geldmensen wirklich nicht gefallen können. Ich habe ja auch gar nicht auf Beifall in dem Milieu gerechnet. Ich schrieb es dir vorher, wie ungerne ich diese Aufgabe, so wie sie sich unter den Händen solcher Macher gestaltet hatte, zu Ende führte. Und das beste daran ist doch, dass sie erledigt ist. Mötz, an den ich schrieb, rät mir ab, den Vortrag dem Obergeraargauer Tagblatt zu geben. Und wo anders, mag ich jetzt wirklich auch nicht.

[2]

Heute war der Tessiner Pedroni bei mir, in seiner Dissertationsnot. Dann kam Hedwig Höhn, in Trauer, u. auch in Dissertationsnot. Ich half, aber das Fräulein dauerte mich, ein liebliches Gesicht, gewiss ein gutes Herz,

aber es ist nicht viel Gabe in ihr für eine Juristin. Sehen wir zu, wie ich ihr dies, wenn nötig, beibringen kann. Heute war es den ganzen Tag wolkig, gewitterhaft. Wenn ich auch immer am Lesen u. Schreiben war, so habe ich doch nicht den Eindruck, eine rechte Arbeit verrichtet zu haben. Ich wollte so gerne so manches abschütteln! Aber es gilt auszuharren. Glücklicher Weise lässt es sich mit der kleinen Marta recht gut an. Ich hoffe, es gelingt, sie an das Haus zu binden. Auch Karle hält sich recht ordentlich. Er muss nur noch sauberer werden am Tisch u. sonst. Ich schliesse für heute. Vielleicht gibt es morgen mehr zu berichten.

Den 29. Mai.

Wir haben diese Tage eine wahre Sommerwärme. Ich fühle mich dabei dank der Morgen Kollegien ganz wohl. Zu Hause versteht es zwar niemand, so kühl zu machen, wie du es immer getan hast. Ich habe keine Zeit mich der Sache anzunehmen u. Marieli auch nicht. Vielleicht, dass ich die kleine Marta dazu heranziehen kann. Marie sagte, sie habe viel Verständnis u. fasse die Sachen gut an. Aber die Hauptsache ist, dass sie Liebe zeigt, sie hat das im kleinen Herzen, was ihre treuherzigen Augen sagen. Ich glaube, sie lässt sich gut heranziehen, u. ich bin so dankbar, ein liebliches Wesen um mich zu haben. Sie liest scheints mit Lei-

[3]

denschaft gern, sie soll auch dazu Gelegenheit bekommen. Mit Karle wird es noch etwas zu tun geben, aber mit der Zeit kommt es schon besser. Wenn nur die Mutter aushält. Heute war sie über das Mittagessen etwas sturm. Gegen Abend schien sie sich wieder gefasst zu haben. So erwächst mir aus dieser kleinen Welt am Ende noch eine späte Freude. Was will man in meiner Lage noch besseres haben? Ich habe heute den Vortrag vom letzten Sonntag niedergeschrieben, u. zwar veranlasst durch Steck, der mich darum anfragte, weil er in der Kirche bei seiner Schwerhörigkeit nicht



alles verstanden habe. Es wurden 12 Machinenseiten, u. ich ging um halb sechs noch zu ihm hinauf u. brachte ihm die Blätter, indem ich ihm sagte, ich habe das nicht etwa für den Druck geschrieben, sondern für ihn. Er zeigte sich davon sehr erfreut u. wir plauderten noch allerlei. Dabei sah ich, wie sehr der Mann unter seiner Schwerhörigkeit psychisch leidet. Alle Augenblicke spielte er darauf an, dass er eben keinen rechten Verkehr mehr haben könne.

Ich schwankte nach der Erledigung des Manuskripts, ob ich zu Bundesrat Müller gehen soll. Max Huber hat mir nämlich geschrieben, dass er wegen der Bildung einer Kommission für die politischen Fragen zu Begutachtung aufgefordert worden sei, u. doch hatte mir Müller gesagt, ich sei allein angefragt. Ob die Anfrage an ihn seither erfolgt sein mag, auf meine Unterredung mit Müller hin? Oder ob Müller nicht ganz offen war? Ich wollte darüber Aufschluss erhalten u. telephonierte

[4]

an das Bundespräsidium. Aber es war niemand zu sprechen, u. so bin ich nun froh, wenigstens den Versuch gemacht zu haben. Es war wohl besser, dass ich zu Steck ging.

Anna hat sich etwas viel zugemutet u. war heute Abend unwohl, während sie sich am Vormittag besonders munter fühlte. Dumont war heute da u. fand den Zustand ausserordentlich befriedigend. Aber er hat ja sehr wenig Scharfblick. Und nun schliesse ich auch diesen Tag wiederum. Wie sie davon eilen, u. über jeden bin ich froh, wenn er glücklich vorüber ist. Gute, gute Nacht, liebste Seele!

Noch eines – heute war Marieli wieder mit Flora zusammen. Ich sagte ihm deutlich diesmal, dass ich diesen Umgang nicht liebe. Flora ist eben in meinen Augen bei aller Gescheitheit unberechenbar, u. leicht etwas frech. Aber ob das bei Marieli etwas nützen wird, ihm solches zu sagen!

                  Nochmals gute, gute Nacht!

                                  Dein allzeit treuer

  Eugen.

[1]

B. d. 30./1. Mai 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute Abend müde, «wochenmüde». Es war heute vom frühen Morgen an ein warmer, schwüler Tag. Ich erwachte schon zu spät u. mit Übelkeit, vergass den Zwicker ins Colleg zu nehmen, wobei ich aber zu meiner Freude die Wahrnehmung machte, dass ich mit den unbewaffneten Augen auch die kleinsten Bleistiftnotizen lesen konnte, was mir vor acht Jahren jedenfalls nicht möglich gewesen wäre. Nach dem Colleg war ich bei v. Mülinen u. dann besorgte ich noch vor Tisch Korrekturen, war aber dabei sehr unlustig zur Arbeit. Das Unwohlsein stellte sich als eine Verdauungsstörung heraus, an der auch Anna etwas litt. Vielleicht war das Schweinefleisch mit Sauerkabis vom gestrigen heissen Mittag die Schuld daran. Am Nachmittag war es mir wieder wohl. Das Praktikum ging gut vorüber.

Schon gestern erhielt ich v. B'rat Müller auf telefonische Anfrage, wie gestern gemeldet, keine Nachricht. Heute erfolgte dasselbe. Vom Weibel erhielt ich dann die Auskunft, dass B'präs. Müller erkrankt sei. Nach dem Praktikum ging ich geschwind hin, traf Frau B'präs., die mir herzlich u. fröhlich erzählte, ihr Mann liege seit gestern an Halsweh zu Bett, es gehe aber besser, sei ganz u. gar nicht gefährlich. Morgen gehe er vielleicht wieder aufs Bureau. Ich liess ihm nebst meinen Wünschen sagen, dass ich ihm, wenn er mir nicht anders berichte, meine Begutachtung erst erstellen werde nach Rücksprache mit

[2]

Max Huber, der im Laufe des Juni zu mir kommen will.

Also Zeit gewonnen.

Mein Vortrag gibt immer noch zu reden. Reichesberg entschuldigte sich, dass er nicht habe kommen können. Von Folletête, den ich bei dem Anlass als einen feingesinnten Kollegen

kennen gelernt, erfuhr ich ohne zu fragen näheres über Blasers Trostrede. Er soll gesagt haben, er würde seine Kanzel sofort mir überlassen, aber er denke, damit würde er in Berner Universitätskreisen auf Widerstand stossen etc. Nun ja, sei dem jetzt so oder anders. Die Hauptsache ist, dass das alles gut u. ohne Schaden vorübergegangen ist. Wie viel du dabei mitgeholfen hast, du weisst es.

Jetzt bin ich müde, obgleich ich später als gewöhnlich aufgestanden u. nach dem Essen eine gute halbe Stunde fest geschlafen habe, sodass ich nicht einmal Karles Geschrei hörte, von dem mir Marieli nachträglich erzählte. Seine Mutter prügelte ihn scheint's durch, weil er ihr nicht gehorchen wollte.

In der Sprechstunde hat der neugebackene Dr. Engeli Besuch gemacht. Sehr fein ausgestattet trat er bescheiden, aber doch sehr selbstbewusst auf. Er gehört zu der Gruppe derer, die beim Abschied kein Wort des Dankes haben.

Nun zwei Tage Ruhe, mit Nachholen der versäumten Privatkorrespondenz, darunter natürlich auch wieder Borlet. Eben jetzt windet es sehr stark, dass ich nicht auf der Terrasse schreiben konnte. Der Sonntag wird vielleicht wieder regnerisch. Die Zusammenkunft mit Zürich u. Basel findet in Olten statt. Gmür u. Egger sind Rektoren, aber ich gehe doch nicht, ich bin zu

[3]

müde u. habe das Alleinsein nötiger als das Treiben mit den vielen Bekannten u. nur zu sehr bekannten Kollegen. Doch heiter, munter, vorwärts! Etwas anderes gibt es ja für mich nicht mehr!  
Frau Müller hat Marieli sehr gelobt. Um so besser!

Den 31. Mai.

Ich habe heute nicht viel gearbeitet: Ein Dissertationsgutachten, einige Briefe. Es war den Vormittag sehr warm, u. ich sass ein gut Teil hinter den geschlossenen Läden u. las englisch. Am Nachmittag kam Gewitter u. ich las wieder englisch. In den Tagen, unter dem Einfluss der Besprechung mit Bdpräs. Müller habe ich nämlich immer mehr auf den

Entschluss genähert, die Versammlung des Institut in Oxford zu besuchen. Und zu dem Zweck, um falls ich gehe etwas vorbereitet zu sein, habe ich dann auch heute den lange geplanten Schritt getan u. bin, nachdem ich vorher telephonisch angefragt, zu Miss Gray gegangen. Als ich, nach zwölf, an der Haustüre – da wo Pater Jslar früher wohnte, anklingelte – wir haben das Haus ja auch einmal als Kauflustige angesehen –, da kam eine ältere Dame mit einem jungen Fräulein eben auch zur Haustür, ich liess sie vorher eintreten u. drinnen empfing mich die erstere als Miss Gray. Ich habe nun mit ihr verabredet, dass sie bis zum Semesterschluss wöchentlich drei bis vier mal von halbsechs bis halbsieben zu mir kommen wird, mit Anfang am nächsten Montag. Damit habe ich mir wieder eine grosse Last aufgeladen, sodass ich fast in Zweifel gerate. Aber andererseits tut es in allen Fällen gut. Die Erlebnisse mit dem Vortrag haben mir wieder

[4]

so lebhaft gezeigt, dass ich am Ende eben doch einmal froh sein kann, mich noch in einem weitem Wirkungskreis umzutun, u. so will ich wenigstens mir die Möglichkeit nicht abschneiden. Merkwürdig hat mich berührt, dass Dr. Blume heute bei mir vorsprach, in Zweifel, ob seine Habilitation uns am Ende nicht genehm sei, es scheint dass Dr. Volmars Habilitationsgesuch diese Befürchtung gezeitigt hat, vielleicht genährt von Wegemann. Ich konnte den mir sehr sympathischen Mann durchaus beruhigen. Hans Weber ist immer noch fern vom Bureau. Und nun gute Nacht, liebste beste Seele! Morgen ist der Mai, wieder ein Mai vorüber. Wie manchen erlebe ich noch?

Gute Nacht von deinem allzeit in Treuem verbundene alten

Eugen.